

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Miß, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Badian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Heißge, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 2, Fernsprecher 961.

Pränumerando jährlicher Abonnementpreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 90 Pf. Der Druckband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. Einzelne Nummern 5 Pf. Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Anzeigenpreis: die sechsgezeigte Zeile 15 Pf., Post-Zeitungsliste 20 Pf.

Nr. 176.

Magdeburg, Freitag den 29. Juli 1904.

15. Jahrgang.

## Volksfeindliches Treiben.

gh. Der „Notstand“ der Invalidenversicherungsanstalten macht gewissen bürgerlichen Sozialpolitikern ganz besondere schwere Sorgen. Wie wir bereits kurz berichtet haben, ist angeblich infolge des Inkrafttretens des neuen Invalidenversicherungsgesetzes eine erhebliche Zunahme an Invalidenrenten in fast allen Teilen des Reiches eingetreten. Diese Zunahme soll so groß sein, daß, wenn sie auch fernerhin in gleichem Maße wie bisher anhält, das Vermögen der Landesversicherungsanstalten nicht ausreicht, um in der Zukunft die Lasten der Invalidenversicherung zu decken. Wäthm muß entweder auf eine Erhöhung der Versicherungsbeiträge oder auf eine Herabsetzung der Leistungen hingewirkt werden.

Von einer Erhöhung der Beiträge, durch die auch die Unternehmer betroffen werden würden, wollen aber jene bürgerlichen Sozialpolitiker nichts wissen, da den Unternehmern „noch größere Lasten“ für die Arbeiterversicherung unmöglich zugemutet werden könnten. Sie stellen es daher als selbstverständlich hin, daß die Leistungen der Invalidenversicherung „entsprechend“ vermindert werden müssen. Dies ist jedoch ohne eine schwere Schädigung der Arbeiter nicht durchzuführen.

Invalidenrenten werden nur denjenigen erteilt, deren Personen gewährt, deren Erwerbsfähigkeit infolge von Alter, Krankheit oder andern Gebrechen auf weniger als ein Drittel herabgesetzt ist. Gemäß dieser Bestimmung mußten schon bisher oft genug solche Arbeiter, welche tatsächlich nicht mehr den Lebensunterhalt für ihre Familie verdienen können, mit ihrem Anspruch auf die Invalidenrente abgewiesen werden, da ihre Erwerbsfähigkeit nach dem Gutachten des Arztes noch nicht auf weniger als ein Drittel herabgesetzt sei. Je „sparsamer“ aber die Versicherungsanstalten wirtschaften sollen, je schärfer darauf gesehen wird, daß niemand eine Invalidenrente erhält, dessen Erwerbsfähigkeit vielleicht „nur“ auf ein Drittel und nicht auf weniger als ein Drittel seiner früheren Erwerbsfähigkeit abgeschätzt werden kann: desto häufiger wird die Praxis der Invalidenversicherung in Widerspruch mit dem Rechtsgefühl der großen Masse des arbeitenden Volkes geraten.

Ganz besonders verderblich aber muß die größere „Sparsamkeit“ der Versicherungsanstalten für die so überaus wichtigen Maßnahmen zur Verhütung oder Beseitigung der Invalidität werden. Allerdings wird gerade von diesen Maßnahmen viel Aufhebens gemacht. So schließt der Geheime Regierungsrat Viefefeldt seine Abhandlung über Arbeiterversicherung und Volksgeundheit, die er im Auftrag des Reichsversicherungsamts für die Weltausstellung in St. Louis verfaßt hat, mit folgenden Worten des Franzosen Edouard Hüster: „So ist die deutsche Arbeiterversicherung . . . befreit, für ihre Millionen von Arbeitern und durch ihre Pfennig um Pfennig angefallene Milliarde, ihren Traum, der auch unser (der Franzosen) Traum ist, zu realisieren. Die bürokratischen Einrichtungen der Geldunterstützung werden umgewandelt in freie, lebendige Einrichtungen der Vorbeugung; an die Stelle der Krankenunterstützung, der Invaliden-, Unfallrente treten mehr und mehr die Pflege der Hygiene und der Heilbehandlung. So wird dem deutschen Arbeiter die Gesundheit, der deutschen Nation die Lebenskraft erhalten. Mit einem Wort, es wird zur rechten Zeit alles getan, was nötig ist, um das menschliche Elend zurückzudrängen.“

Wie weit sind wir aber in Wahrheit von diesem schönen Ziele noch entfernt? Nicht einmal gegenüber dem schlimmsten Feinde der Volksgeundheit, gegenüber der Lungenschwindsucht, geschieht das, was unbedingt verlangt werden muß. Um hierfür einen ganz einwandfreien Beleg anzuführen, verweisen wir auf die Verhandlungen der letzten Versammlung des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege. Dort befaßte sich z. B. der Bürgermeister Dr. Johansen (Minden) darüber, daß von der Berechtigung der Landesversicherungsanstalten, Lungensickere in Heilstätten unterzubringen, von verschiedenen Landesversicherungsanstalten noch kaum Gebrauch gemacht worden sei. Und sowohl die amtliche Statistik als auch die praktische Erfahrung der versicherten Arbeiter lassen diesen Vorwurf als durchaus gerechtfertigt erscheinen.

Am schlimmsten aber steht es mit der speziellen Fürsorge für die schwer an Lungentuberkulose erkrankten Arbeiter, die in die Heilstätten grundsätzlich nicht aufgenommen werden. Durch die Vernachlässigung dieser un-

glücklichen Menschen wird eine furchtbare Unterlassungsblinde begangen. In jenen Verhandlungen des Vereins für öffentliche Gesundheitspflege wurde an die diesbezüglichen Ausführungen des Professors Robert Koch auf dem britischen Tuberkulosekongreß erinnert: „Die ganze Familie ist auf einen oder zwei enge, schlecht ventilierte Räume angewiesen. Der hilfsbedürftige Schwindsüchtige ist ohne Pflege, weil die leistungsfähigen Mitglieder der Familie auf Arbeit gehen müssen. Wie kann unter solchen Verhältnissen für die notwendige Reinlichkeit gesorgt werden? Wie soll ein solcher hilfloser Kranker seinen Auswurf so beseitigen, daß er keinen Schaden mehr anrichtet? Nun male man sich aber noch weiter aus, wie sich die Zustände in der Wohnung des unbemittelten Schwindsüchtigen des Nachts gestalten. Da schläft die ganze Familie zusammengedrängt in einem engen Raum. Der Schwindsüchtige verstreut beim Husten, auch wenn er noch so vorsichtig ist, den von seiner kranken Lunge abgeforderten Krankheitsstoff, und seine in nächster Nähe befindlichen Angehörigen müssen dieses Gift einatmen. In solcher Weise werden ganze Familien infiziert.“ Demgemäß verlangte Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Gaffky (Gießen), welcher über die Frage „Nach welcher Richtung bedürfen unsere derzeitigen Maßnahmen zur Bekämpfung der Tuberkulose der Ergänzung?“ referierte, die Verbringung der Kranken in ein Krankenhaus. Er empfahl als „eine besonders dringende Aufgabe“ die weitere Schaffung von Heimstätten und Asylen, sowie von besonderen Abteilungen in den allgemeinen Krankenhäusern, in welchen unbemittelte, für die Heilstätten nicht geeignete Schwindsüchtige Aufnahme finden.

In der Tat haben die Landesversicherungsanstalten Berlin, Braunschweig, Thüringen und Hannover in Heilstätten für Lungenschwindsüchtige in den allgemeinen Krankenhäusern zu. Jedoch bilden diese Fälle leider nur eine verschwindende Ausnahme gegenüber den vielen Tausenden von Fällen, in denen die Schwindsüchtigen ihren traurigen Verhältnissen zu Hause überlassen sind und Frau und Kinder mit demselben Krankheitsstoff gleichsam vergiften müssen. Und wie sich diesem fürchterlichen Notstand gegenüber manche Versicherungsanstalt verhalte, schilderte Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Köfler (Greifswald) durch folgendes Beispiel: In Greifswald habe man versucht, ein Heim für Tuberkulöse ins Leben zu rufen, und habe sich zu dem Zweck an die Landesversicherungsanstalt in Stettin gewandt. Diese aber habe sich nicht in der Lage erklärt, zu dem Zweck die Hilfe in Aussicht zu stellen. Auch die Darlegung, daß durch das Entfernen der schwer erkrankten, die Familien bedrohenden Individuen aus den Familien später die Zahl der Neuerkrankungen sich sehr vermindern und dadurch der Anstalt ein außerordentlicher Vorteil erwachsen würde, habe nicht vermocht, diese ablehnende Haltung zu ändern. Man sei im allgemeinen jetzt noch wenig geneigt, für die Heimstätten einzutreten, sondern man wolle bis jetzt immer noch nur die Heilstätten fördern, weil in den Heilstätten der Kranke nur eine relativ kurze Zeit bleibe und infolgedessen die Ausgabe lange nicht so hoch sei wie die, welche für die Kranken in Heimstätten erforderlich wären. Als ein außerordentlicher Fortschritt, so schloß der Redner seine Ausführungen, werde es zu begrüßen sein, wenn aus dieser Verhandlung die Ueberzeugung hervorgehen sollte, daß es dringend geboten erscheine, die Heimstättenbewegung zu fördern.

Solange die Versicherungsanstalten selbst auf diesem Gebiete so wenig ihren dringenden Verpflichtungen nachkommen, sollten alle Kräfte angespannt werden, um die notwendigen Einrichtungen möglichst bald zu schaffen. Jeder Versuch aber, die Leistungen der Invalidenversicherung zu vermindern, muß als ein volksfeindliches Treiben verurteilt und von den Arbeitern aufs nachdrücklichste zurückgewiesen werden. —

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, 28. Juli 1904.

### Königsberg.

Die Prekerörterungen über den preussischen Ruffendienst dauern fort. Dabei wiederholt sich das alte Spiel: einige bürgerliche Blätter finden immer weniger Bedenkliches an dem Prozeß, je mehr Lage seit der Urteilsfällung verstreichen. Ein Blatt dieser Art ist die „Magdeburgerische Zeitung“, die erst das Urteil scharf kritisierte, zwei Tage später aber von einem „Spektakelstück der Sozialdemokratie“ redete und der Meinung Ausdruck gab, die Verurteilung wegen Geheimbündelei wäre zu Recht erfolgt, weshalb auch

die von den Beurteilten eingelegte Revision keine Aussicht auf Erfolg habe. Wir sind diese Methode gewöhnt. Sie hat Anwendung gefunden bei allen Blamagen der preussischen und Reichsregierung in den letzten Jahren, die sich regelmäßig, wenn sie auch anfänglich noch so scharf verurteilt wurden, bei einer Anzahl bürgerlicher Zeitungen zu einem Erfolg wandelten, wenn erst die gehörige Zeit verstrichen war, so daß man annehmen konnte, die Lasten selbst sei in genügender Weise aus dem Gedächtnis der Leser verschwunden. So geht es auch jetzt wieder, und vor allem die nationalliberalen Zeitungen werden ihre alte Verwandlungskunst aufs neue präsentieren.

Auch die reaktionäre Presse, die bedauert, daß nicht ein paar Sozialdemokraten dem Baren zu beliebiger Verwendung in den Weibergwerken Sibiriens überwiesen wurden, magt sich jetzt mehr hervor. Die „Post“ bringt bereits den dritten Artikel, der wuschraubende Ausfälle gegen die Sozialdemokratie enthält, die als „Partei des Hochverrats und der Geheimbündelei“, als Partei, „die unbedenklich zu gefehlvolligen Mitteln greife“, durch die Verhandlungen entlarvt sei und freut sich darüber, daß „die Erkenntnis der Partei des Umsturzes wieder um ein gut Stück gefördert sei“. Die „Deutsche Tageszeitung“ und die „Staatsbürger Zeitung“ blasen in dasselbe Horn und die „Neuesten Nachrichten“ berichten schauernd: „Wie die Sozialdemokratie den Königsberger Prozeß auszunutzen will, das hat der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Gaase in einer stark besuchten Versammlung verkündet: Jetzt sei es Zeit, vor aller Welt zu erklären: Es ist Pflicht aller Mitglieder der Sozialdemokratie, von jetzt ab noch viel mehr für die Verbreitung russischer Schriften, die hier in Deutschland erlaubt sind, Sorge zu tun.“ Das wird nicht nur den Russen, sondern auch den Deutschen Man werde vielleicht noch zu dem Zweck eine Verbindung gründen und den Parteitag mit diesen Fragen beschäftigen. Trecherer Gohn kann kaum getrieben werden!“ Das Scharfmacherblatt, das anfänglich die ganze Prozeßinjenzierung energisch verurteilte, scheint von seinen Geldgebern eine Verwarnung für seine unzeitgemäßen und programmwidrigen Seitensprünge erhalten zu haben und ist daher auf dem Wege, den Ausgang des Prozesses bei der Forderung eines neuen Ausnahmengesetzes für die Sozialdemokratie zu frustifizieren.

Charakteristisch für die freisinnige Presse ist der Umstand, daß alle Scharfmacherblätter mit Behagen eine Auslassung der „Königsberger Hartungischen Zeitung“ zitieren, die sich gegen die Sozialdemokratie und die „maßlosen und jedes Anstandes entbehrenden Angriffe der sozialdemokratischen Presse auf die Justizorgane“ richtet und nebenbei auch noch versucht, die Berichterstatter über den Prozeß zu verdächtigen, da deren Berichte „kein klares, objektives Bild“ über die Verhandlungen geben könnten. Dieses, in freiwilligem Ruffendienst leuchtende Organ rechnet sich politisch zur freisinnigen Volkspartei; sein heißes Bemühen, für den Barismus zu reiten, was zu reiten ist, ist erklärlich, wenn man weiß, daß eine Denunziation der „Königsberger Hartungischen Zeitung“ über ein „nihilistisches“ „Spektakelstück“ den ersten Anstoß zu dem Prozeß gab.

Scharf geht die „Pölnische Volkszeitung“ noch einmal mit den für das schändliche Pölnische Verantwortlichen ins Gericht. Sie schreibt:

Dem „heiligen Ruffland“ geht es schlecht. In der Mandatskurie werden die Ruffen physisch und in Königsberg wurden sie moralisch geschlagen. Die Welt entkifnt sich keines früheren Prozesses, wo russische Politik und russische amtliche Gepflogenheiten in solch beschämender Weise bloßgestellt wurden.

Wenn die Ruffen des Sprichworts gedenken: „Den Unglücklichen ist es ein Trost, Genossen zu haben im Leide“, so werden sie der preussischen Regierung gedenken, die in Königsberg ebenfalls sehr schlecht abgekommen hat. Mit welcher Schmeichelei berieten die Minister Schönstedt und v. Hammerstein die Anklage im Reichstag und im preussischen Abgeordnetenhause, wie verstanden sie es, in geheimnisvoller Weise anzudeuten, daß in dieser Verhandlung sensationelle Enthüllungen zu erwarten seien. Jawohl Enthüllungen! Nur nicht solche, die den genannten Ministern Freude machen. Denn die Sozialdemokratie geht selbst nach dem Zeugnis ihrer bittersten Gegner triumphierend aus diesem Prozesse hervor, dagegen hat man über die schmachvollen russischen Zustände erschütternde Enthüllungen vernommen, und eine weitere höchst fatale Enthüllung betrifft die Führung des Prozesses, bei dem mancherlei zutage trat, was in der Tat noch „nicht dagesewesen“ ist.

Es ist ein Vorwurf, der Jeder eines Karl Thoin würdig, daß ein preussisches Gericht fast ein Jahr lang Vorbereitungen



kräftig um wegen Hoffverrats gegen Rußland angeklagten Deuten einen hochwichtigen Prozess zu machen und sich schließlich herausstellen, daß wegen dieses Delikts, selbst wenn ... Verstrafung überhaupt nicht möglich ist. Statt dessen mußte der Prozeß dem Staatsanwalt den mageren Hasen in die Hände jagen, daß die Angeklagten der Begründung einer „geheimen Verbindung“ schuldig seien. Deswegen sind sie auch verurteilt, formell vielleicht mit Recht, aber das Volkswort wird sie auch nach dieser Richtung hin freisprechen. Die Angeklagten haben bisher nicht das Bewußtsein gehabt, einer „geheimen Verbindung“ anzugehören, wenn sie verbolene Schriften nach Rußland schmuggelten, was doch nur gegen russische Staatsgesetze verstößt. Man wird nicht behaupten wollen, daß jedes im geheimen flitzende Liebespärtchen als eine „geheimen Verbindung“ aufzufassen sei, dieser Begriff wird juristisch erst erfüllt, wenn es sich um etwas handelt, das im Deutschen Reichs verboten ist. Wenn mich die Lust anwandte, verbolene Schellen nach Rußland zu senden, und ich meinen Hausknecht dabei zu Hilfe nähme, hätte ich dann mit ihm eine „geheimen Verbindung“ gegründet? Fürwahr, die Bogel des Königsberger Gerichts verstehe ich nicht.

Seit langer Zeit hat kein so harter Schlag die preussische Staatsregierung getroffen, wie dieser Prozeß ihn ihr versetzt hat. Zunächst handelte es sich, wie offen zugegeben wurde, um eine Gefälligkeit gegen Rußland. Die russische Regierung wird jetzt wahrscheinlich in Berlin den dringenden Wunsch zum Ausdruck bringen, sie mit Gefälligkeiten dieser Art doch auf ewige Zeiten zu verschonen. Man wollte den Druck ein halb schlachten, aber mit dem Opfermesser schnitt man den Bruder Ruß und — sich selbst, während das Kalb vergnügt davonlief. — Wir haben nicht zu entscheiden, wer die eigentliche Verantwortlichkeit trägt, aber wir halten es für selbstverständlich, daß darüber eine Untersuchung eingeleitet wird, und daß dann entsprechende Abfägungen erfolgen. Es wäre ja noch schöner, wenn solche Dinge vorzukommen könnten, ohne daß im ganzen Preußenlande irgend ein Gahn danach krächte. Auch der Romernbaniprozeß, auf den die „Berl. Neuest. Nachr.“ mit Recht aufmerksam machen, harzt noch der Schöne, aber nach den stupenden Vorwommnissen in Königsberg erwartet das Land ernsthaft, daß Remedur geschaffen werde, und es wird sich nicht gefallen lassen, wenn offiziöse Dummheit die Miene macht, solche Forderungen mit dem Stiefel beiseite zu schieben. Auf der einen Seite jammert man Stein und Bein, daß die Unzufriedenheit im Lande noch nie so groß gewesen sei, als jetzt, und zugleich sind es gerade amtliche Stellen, welche derselben die reichlichste Nahrung zuführen. Wenn das so weiter geht, wissen wir nicht, von welchen politischen Seiten die Regierung noch auf weitere Unterstützung rechnet. Offentlich bedeutet die plötzliche Ankunft des Grafen Bülow in Berlin auch, daß das nahezu von allen Seiten gewünschte große Reineinsetzen jetzt endlich beginnt.

Das rheinische Centrumblatt wird es erleben, daß seine eigene Partei die Regierung nach wie vor unterstützt, trotz der drohenden Worte, die jetzt laut werden. Und daß gar ... das glaubt doch kein Mensch. Zudem wäre es auch ganz gleichgültig, wenn irgend ein Geheimrat oder gar der Inhaber eines Ministerpostens in die Wüste gejagt würde. Das System bleibt, und die Sozialdemokratie hat keine Ursache, sich darüber zu grämen.

Zum Schluß eine poetische Würdigung des Prozesses, die Gottlieb im „Tag“ gibt:

Da liegt der . . . +  
Eine Gegenseitigkeit, die nicht verbürgt ist,  
Eine Freiheitsstrafe, die nicht verbürgt ist,  
Ein Strafgesetz, das nicht publiziert ist,  
Ein Rechtsleben, das nicht eingeführt ist,  
Ein Geistesleben, das nicht vorhanden ist,  
Ein Drohschützenhaufen, der nicht verstanden ist,  
Eine Sprache, die mehr noch als verworren ist,  
Eine Uebersetzung, die mehr noch als gefälscht ist,  
Ein Strafanklag, der nicht richtig gestellt ist,  
Ein Gerichtsurteil, das nicht richtig gefällt ist,  
Ein Recht, das in geheimen Bündeln ist,  
Eine Entwicklung, die noch in den Windeln ist,  
Ein Konjunkt, das bereit zum Schwindeln ist,  
Ein Paragraph, der gar nicht verlegt ist,  
Ein Passus, der gar nicht überlekt ist —  
Dies und noch andres — kein Landmann vergesse es,  
War Gegenstand eines Strafprozesses,  
Der herbeigezogen an russischen Haaren war,  
Der eine Verbeugung vor dem russischen Zaren war,  
Und dessen Verfahren — — gründlich verfahren war.

### Ministermoral.

Der Fall des bairischen Kriegsministers v. Misch, der im bairischen Landtag bei einem ministeriellen Ablehnungsversuch auf solcher Tat erfaßt wurde, gleichwohl aber auf Wunsch des Prinzregenten sein Portefeuille behält, ist allgemein als ein „bedauerlicher Einzelfall“ behandelt worden. Bedauerlich ist es allerdings, erwünscht zu werden, ein Einzelfall ist der Fall Misch aber keineswegs.

Ganz im Gegenteil scheint es, als ob Herr v. Misch nur das Opfer einer allgemein geltenden Aburteilung wäre, die die deutschen Minister dazu zwingt, die Wahrheit wenigstens so lange nicht zu sagen, als man sie den gesetzgebenden Körperschaften vorenthalten zu können glaubt. Wollte Herr v. Misch reden, so könnte er sich auf zahllose Kollegen berufen, die es ganz genau so machen wie er, höchstens ihm durch Glück und Schlaubeit überlegen sind.

Aber Herr v. Misch ist auch keineswegs der erste, dem es so schief gegangen ist. Was ist schließlich die ganze Geschichte des Florienkurses in Deutschland sonst gewesen, als eine fortlaufende Kette der Selbstenttarnungen und Dementi-Dementierungen. Schließlich hat der vom „Vorwärts“ veröffentlichte geheime Leipzig-Erlaß über die Indienststellungen Längen Zweifel darüber übrig gelassen, daß der Reichstag in der Frage der Flottenkosten systematisch hintergangen worden war.

lassen, daß der Reichstag in der Frage der Flottenkosten systematisch hintergangen worden war.

Eine Geschichte, die mit dem Fall Misch eine noch fatalere Vorgeschichte hat ist dem preussischen Kriegsminister v. Einem erst vor wenigen Monaten im Reichstag positiert. Den so genannten demokratischen Rednern — Bebel und Gradnauer — war es wohl bekannt, daß Herr v. Einem seinerzeit als Kommandeur des 4. westfälischen Kürassier-Regiments den Prinzen v. Arenberg ins Regiment aufgenommen und damit die erfolgreiche militärische Laufbahn eines protegerten Trunkenboldes und Mäufers begründet hatte. Auf die Anfragen unserer Redner, wie denn die Aufnahme des Prinzen in das Offizierkorps möglich gewesen sei, gab Herr v. Einem zunächst gar keine Antwort, später entschuldigte er sein Schweigen damit, daß er sich erst hätte orientieren müssen, kurz er tat, als ob ihm die Sache wellenfremd wäre, und erst, als ihm Bebel auf den Kopf sagte, daß er ja selber die Aufnahme des Mordprinzen in das Offizierkorps bewirkt hätte, bequemte sich Herr v. Einem zum Geständnis.

Wie man sieht, ist Misch kein Einzelfall, sondern ein System. Einzelne Minister haben sich in jenen deutschen Parlamenten, in denen ein Stück wirklicher Volksmeinung zum Ausdruck kommt, schon so ganz in die Rolle des Angeklagten hineingelebt, daß sie auch von den strafprozessualen Rechten der Angeklagten schier überreichlichen Gebrauch machen. Das System Misch ist kein bairisches Reservatrecht; es wird in Reichsregie betrieben.

### Ein Todesurteil.

Wir haben schon wiederholt auf die Ungeheuerlichkeit des Todesurteils hingewiesen, das in Berlin über den Heilgehilfen Hugo Walter wegen angeblicher Ermordung seiner Frau gefällt worden und durch Verwerfung der Revision rechtskräftig geworden ist. Ist auch der Sturm der Öffentlichkeit, den man in solchen Fällen billigerweise erwarten dürfte, leider ausgeblieben, so haben wir doch die Genugtuung, daß sich jetzt ein angesehener Jurist, Justizrat Stranz, in der „Deutschen Juristenzeitung“ über den Fall in gleichem Sinne äußert wie wir gleich nach dem Bekanntwerden des Urteils. Stranz schreibt u. a.:

Die Tat hat keines Sterblichen Auge gesehen, keines Sterblichen Mund bezogen. Der Angeklagte beteuerte seine Unschuld. Die Frau ist in der Lage einer Schwangeren nahe an einem Vorortbahnhof aufgefunden worden. Verdachtsmomente, Indizien, aber keine zwingenden Beweise wurden gegen den Angeklagten ins Feld geführt. In der Beweisreihe fehlt eine entscheidende Lücke. Der Reichenbefund schließt die Möglichkeit nicht aus, daß die Frau freiwillig aus dem Leben geschieden ist, ja dafür spricht eine Wahrscheinlichkeit.

Stranz plädiert für Begnadigung. Kann man sich aber wirklich dabei beruhigen, daß ein Mensch, dessen Schuld durchaus nicht bewiesen, aus verschiedenen Gründen sogar recht unwahrscheinlich ist, lebenslang im Zuchthaus schmachten soll?

### Deutschland.

Berlin, 28. Juli. Eine Neuauflage des Königsberger Prozesses scheint man vorzubereiten. Wie die „Tilfiter Allg. Ztg.“ mitteilt, hat man bei dem Genossen Mertins, einem der Angeklagten im Königsberger Prozeß, wiederum nach politischen Schriften gehaust. Eine neue Sendung russischer Schriften soll der Polizei in die Hände gefallen sein. Ferner wurde kürzlich, wie der „Vorwärts“ mitteilt, im Dorfe Stathausen, Kreis Goldap, bei einem Besitzer nach politischen Schriften gefahndet. Zwei Gendarmen nahmen dieses staatsverhaltende Geschäft vor und durchwühlten die ganze Wohnung, ja sogar die Betten. Es wurde aber nichts gefunden. Die Gendarmen erklärten, daß der Besitzer doch Schriften von dem Postamt Gurnen bekommen haben müsse. Darauf sagte der Besitzer zu ihnen, sie möchten sich dann doch bei der Post erkundigen. Man hat also an dem einen Königsberger noch nicht genug, und auch Post-Kräfte scheint Lust zu verspüren, sich die Finger zu verbrennen. Sollte er wohl gar schon ein schwarzes Kabinett eingerichtet haben? —

Ueber die Belohnung Preussens für die geleisteten Russendienstleistungen will ein Blatt in Lemberg erfahren haben, daß während der Zusammenkunft in Nordberney Graf Bülow den Minister Witte auf die im Osten Preussens, Konpreßpolen und Galizien bestehende allpolnische, nach Ansicht Bülows gefährliche, die Wiederherstellung Polens bezweckende Agitation aufmerksam machte. Witte habe diesbezüglich an Damsdorff berichtet, der sofort den in Lemberg residierenden russischen Konsul Pustoklin zu sofortiger Abreise nach Petersburg beauftragte. Danach soll die feindliche Landesfinder in Deutschland belohnt werden durch die Verfolgung von deutschlandfeindlichen Russen in Rußland. Um fremden Regierungen Gefälligkeiten zu erweisen, werden die eignen Landesangehörigen verfolgt. Das Ganze nennt man „nationale Politik“.

Auf Anordnung des preussischen Justizministers sollen die gesundheitlichen Verhältnisse der Gefangenen bis zum 1. Oktober d. S. durch beamtete Ärzte untersucht werden. Insbesondere soll dem Minister über die Wasser- und Luftverunreinigung der Gefangenen, die Heizung und Beleuchtung Bericht erstattet werden.

Budde will die Arbeitszeit der Eisenbahner verkürzen. Er soll beabsichtigen, in allen Eisenbahnbetriebswerkstätten eine 9 1/2 stündige Arbeitszeit einzuführen. Sie soll sich erstrecken im Sommer von 6 1/2 bis 12 Uhr, im Winter auf die Zeit von 6 1/2 bis 12 1/2 und von 2 bis 6 Uhr.

Oldenburg, 28. Juli. Der wegen Verleumdung des Justizministers in Oldenburg zu längerer Freiheitsstrafe ver-

urteilte Redakteur Biermann hatte bei Gericht die Wiederaufnahme des Verfahrens gegen das Urteil der Oldenburger Strafkammer durch seinen Rechtsbeistand beantragt lassen. Dieser Antrag ist jetzt vom Landgericht zurückgewiesen worden. Der „Reisbrevier“ kündigt infolgedessen weitere Schritte in dieser Angelegenheit an.

Karlsruhe, 28. Juli. Nachdem Baden vor einigen Jahren durch die Heranziehung von akademisch vorgebildeten Damen zur Gewerbeaufsicht allen übrigen Ländern vorausgegangen ist, hat es jetzt, wie die „Allg. Ztg.“ mitteilt, das bisher als Assistentin bei der badischen Fabrik-Inspektoren verwandte Fräulein Dr. Baum als Fabrik-Inspektoren angestellt. Die 28-jährige Dame war frühere Assistentin an der Universität Zürich und bis vor zwei Jahren in einer Berliner Fabrik als Chemikerin tätig.

### Frankreich.

Bischof Denorbege von Dijon ist ohne Genehmigung der Regierung nach Rom abgereist. Durch dieses eigenmächtige Verlassen seines Bischofssitzes hat er das Mißvergnügen der Regierung erregt. Der „Matin“ veröffentlicht eine halbamtliche Note, worin es heißt, der Konflikt zwischen der Regierung und dem Bischof habe sich durch die Weisung des Bischofs von Dijon nach Rom bedeutend zuspitzt. Die Lage sei verschlimmert worden, weil der Bischof hierdurch die Erklärung der französischen Regierung zurückweise. Ein Ministerrat sei für Freitag nachmittag einberufen worden, um sich mit dem Konflikt zu befassen. Man glaubt zu wissen, daß die Bedingungen des Bischofs unannehmbar seien. Der Ministerrat werde daher sofort die Fälle aufgestellt erhalten und ebenso werde der französische Votivkassenssekretär Monverlassen.

### England.

Eine neue Niederlage Chamberlains bedeutet eine gestärkten Opposition vorzunehmene Ersatzwahl ins Unterhaus. Gewählt wurde Bright (lib.) mit 4542 Stimmen. Der konservative Gegenkandidat Bridgeman erhielt 4157 Stimmen. Das frühere Mitglied des Unterhauses für Devon, Vromby-Coxe, war konservativ und wurde mit einer Majorität von 1088 Stimmen gewählt. Der konservative Kandidat hatte sich ausdrücklich zu Chamberlains Programm bekannt, dieses wurde ausschließlich im Wahlkampf erörtert und hat mit seinem Vertreter eine ernste Niederlage erlitten.

### Der russisch-japanische Krieg.

Zuverlässige Nachrichten über die Schlacht bei Tschitschiao liegen zwar immer noch nicht vor, aber das eine ist sicher, daß die Russen geschlagen wurden. Sie haben die Räumung des südwestlichen Kriegsschauplatzes begonnen und befinden sich bereits auf dem Rückzug nach Saitchong.

Die nächste Folge des russischen Rückzuges ist, daß die Japaner sich nun der Stadt Niutschwang bemächtigen konnten und das ganze fruchtbare und dicht bevölkerte Tal des Liaohounerlaufes beherrschten. Vom östlichen Kriegsschauplatz liegen keinerlei authentische Nachrichten vor. Nach den privaten Meldungen bedrängen die Japaner den linken russischen Flügel unermüdet und es sollen japanische Vortruppen schon in der Nähe von Mukden gesehen worden sein. Jedenfalls ist die Lage der russischen Armee sehr kritisch.

### Letzte Nachrichten.

Sd. Petersburg, 28. Juli. Aus Mukden wird berichtet: Gestern zufolge wurde eine russische, in dem Dorfe Kinschischen, südlich von Sinsintin Feldwachdienst verrichtende Sotnie am 27. Juli von einer japanischen Kompanie angegriffen. In der Richtung auf Mukden zurückgehend, traf die Sotnie eine japanische Reiterpatrouille von fünf Pferden. Nachts passierte Mukden ein Sanitätszug mit 200 während der Kämpfe bei Tschitschiao verwundeten Soldaten.

Sd. Tschifu, 28. Juli. Hierher geschickte Chinesen berichten, daß in der Nacht vom 25. die Japaner das russische Kriegsschiff „Admiral Gurakow“ sowie zwei andere Torpedoboote in den Grund gehöhrt haben. Aus Port Arthur kommende Chinesen teilen mit, daß vorgestern ein heftiger Kampf zu Wasser und zu Lande stattgefunden habe. Die Japaner haben große Belagerungsgeschütze bei Santchenbo aufgestellt.

Sd. London, 28. Juli. (Fig. Draft.) Der „Standard“ meldet aus Tokio: Die Stimmung der Japaner ist trotz des Scheiterns, der ihnen durch die Wladimirofflotte zugefügt worden ist, eine gute. Die Zuvorficht, daß Port Arthur in nächster Zeit fallen und dann das Wladimiroffgeschwader vernichtet werden wird, hält an.

Sd. London, 28. Juli. (Fig. Draft.) Ein Telegramm aus Tokio besagt, daß die Japaner sofort nach dem Einzug in Niutschwang die Telegraphenverbindung wieder hergestellt, die Eisenbahn repariert und die durch die Russen beschädigten Festungswerke in Stand gesetzt haben. 56 Gefangene, darunter auch Europäer, wurden freigegeben.

### Russische Seeräuber.

Gestern wurde im englischen Unterhaus Balfour wegen Beschlagnahme der „Malakka“ und anderer Dampfer im Roten Meer befragt. Er antwortete unentschieden. Auf eine weitere Anfrage betreffend die Versenkung des Dampfers „Night Commander“ erwiderte der Premierminister, zu seinem Bedauern müsse er sagen, daß eine heute morgen eingegangene Meldung ihm wenig Zweifel lasse, daß dieser bedauerliche Vorfall vorgekommen sei. Es handle sich hierbei nicht um einen Menschenverlust, aber er befürchte, daß eine Verletzung des Völkerrechts vorliege. Vor Beginn der Sitzung des Unterhauses hielt der Verteidigungsausschuß eine längere Sitzung im auswärtigen Amt ab.

Weitere Schiffsbeschlagnahmen werden nicht gemeldet. Die „Malakka“ ist freigegeben worden und fährt wieder unter englischer Flagge, den deutschen Dampfern werden vom russischen Konsul Freipässe ausgestellt, die sie schützen sollen für den Fall, daß sie im Roten Meer mit russischen Kreuzern zusammentreffen. Das ist doch nur eine neue russische Unberücksichtigung. Den Russen gehört das Rote Meer nicht. Wie können sie das Recht in Anspruch nehmen, über die Passierfähigkeit der Schiffe zu bestimmen? Was wird übrigens mit den englischen Schiffen? —

### Letzte Nachrichten.

Sd. Petersburg, 28. Juli. Von den 70 Passagieren, welche sich an Bord des von einem russischen Torpedoboot in den Grund



## Die Organisation der Arbeitgeber.

In der neuesten Nummer des amtlichen Reichsblattes wird ein Versuch gemacht, eine Skizze der jüngsten Entwicklung des Zusammenschlusses der Arbeitgeber im Deutschen Reich auf Grund des gegenwärtig erreichbaren Materials zu geben. Die ganze Angelegenheit befindet sich zurzeit noch im Fluß, viele Verbände haben noch nicht zu der neuen Organisation Stellung nehmen können, so daß ein wirklicher Ueberblick über die Bedeutung der Organisationsbestrebungen in der deutschen Arbeitgebererschaft jetzt noch nicht gewonnen werden kann. Der nachfolgende Abriss soll daher auch nur den Wert einer orientierenden Einleitung haben, und es muß späteren Arbeiten vorbehalten bleiben, das Material zur ziffermäßigen Beurteilung der sozialen und wirtschaftlichen Bedeutung der Organisationen der Arbeitgeber beizubringen.

Vereinigungen gewerblicher Unternehmer bestehen in Deutschland seit langem. Zieht man nur die Zeit seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts in Betracht, so brachten die Jahrgänge bis 1890 einen reichen Ausbau industrieller Vereine und Verbände. Was diese Verbände charakterisiert, ist, daß ihr Zweck die wirtschaftliche Hebung des betreffenden Industriezweiges ist, sei es z. B. durch Hebung der Produktion mittels technischer Maßregeln oder durch Erwirkung wirksamen Zollschutzes oder auf anderem Wege. Auch die Kartelle und Syndikate, deren Entstehen in diese Jahrzehnte fällt, bewegen sich in dem gleichen Gedankenkreis einer Stärkung der wirtschaftlichen Lage ihrer Teilnehmer. Die Regelung des Verhältnisses zur Arbeiterschaft ist für diese Verbände noch nicht in das Programm aufgenommen. Der Gegensatz von „Arbeitgeber“ und „Arbeitnehmer“ gibt diesen Verbänden noch nicht das Gepräge.

In dem „Verzeichnis der im Deutschen Reich bestehenden Vereine gewerblicher Unternehmer“, das 1901 vom Reichsamt des Innern herausgegeben ist, finden sich als „Arbeitgeberverbände“ ausdrücklich bezeichnet nur der Arbeitgeberverband Hamburg-Altona, der Bund der Arbeitgeberverbände Berlins und die Arbeitgeberverbände des Baugewerbes. Wenn man nun auch berücksichtigt, daß auch der Gesamtverband deutscher Metallindustrieller, der Arbeitgeberverband der Chemnitzer Textilindustriellen und der Kasseler Arbeitgeberverband mit gleichen Zielen schon damals bestanden, so ergibt sich doch die Tatsache, daß „Arbeitgeberverbände“ im besonderen Sinne des Wortes bis 1900 nur in beschränktem Umfange vorhanden waren.

Die bedeutende Entwicklung, welche in den Jahren seit 1889-90 die Organisation der Fachverbände der Arbeitnehmer erfuhr, so daß heute der Generalkommission der Gewerkschaften rund eine Million Arbeiter angeschlossen sein dürfte, ließ in den 90er Jahren schon entsprechende Organisationsbestrebungen bei den Arbeitgebern entstehen. Jedoch blieben sie vereinzelt und führten zu keinem nennenswerten Ergebnis. Die ersten Bestrebungen gingen von Hamburg-Altona aus und waren dahin gerichtet, Deutschland mit einem Netze lokaler Arbeitgeberverbände zu überziehen, welche später in einer Zentrale vereinigt werden

sollten. Eine Anzahl lokaler Arbeitgeberverbände nach Hamburger Muster, unter Zusammenfassung der Industriellen der verschiedenen lokalen Gewerbe ist auch in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts in Deutschland entstanden. Diese Verbände sind durchweg bestrebt, den Arbeitern nachweis in die Hand der Arbeitgeber zu legen und gemeinsame Stellungnahme für den Fall von Streiks sicherzustellen.

Einen äußeren Anstoß zu kräftiger Weiterentwicklung erhielten diese Organisationsbestrebungen durch die Auslandsbewegung in Crimmitschau. Am 15. Dezember 1903 beschloß in Rottbus eine Versammlung von Textilindustriellen, daß die deutschen Textilindustriellen den Fabrikanten in Crimmitschau ihre Unterstützung gewähren sollten. Am 16. Dezember beschloß der Zentralverband, die sämtlichen im Zentralverband vereinigten Industrien zu einer Hilfsaktion aufzurufen, und gleichzeitig wurde die Geschäftsführung beauftragt, die Einleitungen zur Bildung eines großen deutschen Arbeitgeberverbandes zu treffen. Am 13. Januar 1904 wurde dann seitens des Direktoriums des Zentralverbandes der Beschluß gefaßt.

Eine Zentralstelle der Arbeitgeberverbände zu errichten, um sie zur Bekämpfung unberechtigter Bestrebungen der Arbeiter miteinander in Verbindung zu bringen.

Inzwischen hatte der Verband von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie eine Versammlung nach Berlin einberufen. Die Versammlung nahm folgende Resolution an:

Die heute hier versammelten Industriellen und Vertreter industrieller Verbände erklären es einstimmig für eine dringende Notwendigkeit, daß ein allgemeiner deutscher Arbeitgeberverband ins Leben gerufen wird, und haben zu diesem Zwecke ein aus 11 Mitgliedern bestehendes Komitee gewählt, welches die weiteren Schritte zur Verwirklichung dieses Beschlusses zu veranlassen hat.

Da in dem Komitee eine Einigung über den dem Zentralverband einzuräumenden sächsischen Einfluß in der neuen Organisation nicht zu erzielen war, so beschloß der Zentralverband deutscher Industrieller, selbständig vorzugehen. Der Ausschuß des Zentralverbandes wurde auf den 11. die Delegiertenversammlung auf den 12. April zusammengerufen. In der Delegiertenversammlung wurden dann die Satzungen der „Hauptstelle deutscher Arbeitgeberverbände“ angenommen und die Hauptstelle begründet.

Eine Uebersicht der bereits der „Hauptstelle“ beigetretenen Vereine und Verbände kann zurzeit noch nicht gegeben werden.

Der Aktion des Zentralverbandes ging eine zweite Aktion derjenigen industrieller Kreise parallel, welche andere wirtschaftliche Bestrebungen verfolgen als der Zentralverband deutscher Industrieller, und welche aus näher nicht anzugebenden Gründen nicht direkte Mitglieder der Hauptstelle werden sollten oder konnten. Am 12. April 1904 beschloß eine freie Industriellenversammlung in Berlin:

In der Erwägung, daß ein Teil der bestehenden oder in der Entstehung begriffenen Arbeitgeberverbände der vom Zentralverband deutscher Industrieller ins Leben gerufenen „Hauptstelle“ sich derzeit noch nicht anschließen kann, daß aber die Zusammenfassung dieser Verbände wünschenswert erscheint, beauf-

tragt die heutige Versammlung den Vorstand des Gesamtverbandes der Metallindustriellen Deutschlands, die Vorbereitungen für eine spätestens in zwei Monaten abzuhaltende Versammlung derjenigen Verbände, die der Hauptstelle noch nicht angeschlossen sind, in die Hand zu nehmen, wenn möglich zwecks Angliederung.

In Gemäßheit dieses Beschlusses berief der „Gesamtverband deutscher Metallindustrieller“ die außerhalb der „Hauptstelle“ deutscher Arbeitgeberverbände, die der „Zentralverband deutscher Industrieller“ begründet hatte, stehenden wirtschaftlichen und Arbeitgeberverbände auf den 17. Mai zu einer erneuten freien Industriellen-Versammlung im „Kaiserhof“ zu Berlin.

Inzwischen machte sich in der „Freien Vereinigung“ das Bedürfnis geltend, die Vereinigung fester zu gestalten und zwar in der Weise, daß sie als ein Verband mit eigener Geschäftsführung und eignen Satzungen unter Annahme des Namens „Verein deutscher Arbeitgeberverbände“ ausgebaut werden sollte. Dies wurde in einer Vertrauensmännerversammlung in Berlin am 23. Juni 1904 beschlossen und die Satzungen durchberaten und angenommen.

Bemerkt sei noch, daß die „Hauptstelle“ die handwerklichen Verbände im wesentlichen nicht aufzunehmen bestrebt ist (so das Baugewerbe), sondern in der Hauptsache auf die Großindustrie sich zu beschränken bemüht ist, wogegen der „Verein deutscher Arbeitgeberverbände“ auch den handwerklichen Arbeitgeberverbänden den Beitritt offenhalten will. Wie die einzelnen Verbände sich auf die beiden Zentralorganisationen verteilen werden, ist zurzeit noch nicht zu übersehen, da die ganzen Angelegenheiten sich noch in Fluß befinden.

Neben dem Aufbau dieser Zentralisationen laufen aber zurzeit die Bestrebungen auf einen Ausbau lokaler gemischter Arbeitgeberverbände, etwa nach dem Vorbild des Hamburg-Altonaer Arbeitgeberverbandes, und auf die Zusammenfassung der Arbeitgeberverbände einer ganzen Industrie für das Reichsgebiet, etwa nach dem Vorbild des deutschen Arbeitgeberverbandes für das Baugewerbe. So hat sich ein Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie gebildet, der die ganzen deutschen Textilindustrie-Arbeitgeberverbände umfassen soll. Neben dieser nationalen und lokalen Zusammenfassung geht dann noch eine provinzielle oder regionale einher. So bildete sich in den letzten Monaten ein Arbeitgeberverband der süddeutschen Textilindustriellen und im Monat Juli ein Arbeitgeberverband der nordwestlichen Eisen- und Stahlindustriellen. Alle diese lokalen, regionalen und nationalen Arbeitgeberverbände sollen den Unterbau für die beiden Zentralorganisationen bilden.

## Soziales.

**Die Tarifbewegung im Juli.** Gegen 89 neue Korporativverträge im Vormonat verzeichnen wir im Juli nur 55, wovon gegen 45 nur 16 auf das Baugewerk entfallen. Stark vertreten ist in der Berichtsperiode die Metallindustrie, welche nicht weniger als 10 Korporativabkommen, darunter verschiedene recht hochentwickelte Vereinbarungen, aufweist.

## Feuilleton.

Nachdruck verboten.

### Der Kraft-Mayr.

Ein humoristischer Musikanten-Roman.

Dem Andenken Franz Liszts gewidmet von Ernst v. Holzogen. (72. Fortsetzung.)

„Was soll ich wissen?“ versetzte der Konsul. „Oh so, Sie meinen vielleicht das Unglück mit dem Herrn Prozewalsky? Denken Sie, der arme wollte heute früh Liszt seine Aufwartung machen, um für uns alle eine Einladung zu seiner heutigen Soiree zu erbitten — da stolpert er im Sinaufgehen und fällt die ganze Treppe herunter; denken Sie sich! Ganz schrecklich hat er sich zugerichtet! Er mußte sich gleich zu Bette legen. Sie haben gewiß gehört von dem Unglücksfall? — Ja — und da nun meiner Frau doch sehr viel an dieser Soiree liegt, so möchte ich bitten, ob Sie nicht vielleicht die große Freundlichkeit haben möchten, uns Einladungen zu besorgen.“

„Ja, verehrter Herr Konsul,“ versetzte Florian äußerst belustigt, „da werde ich wohl auch nichts ausrichten können. Diese Angelegenheit besorgen meistens die Damen für den Meister; aber ich will mein Heil versuchen, wenn Sie mir versprechen können, daß Sie Fräulein Thekla mitbringen und Herrn Prozewalsky zu Haus lassen wollen.“

Der Konsul versprach das mit großer Bereitwilligkeit, und darauf nahm ihn Florian sofort mit sich nach der Hofgärtnerei. Er ließ ihn im Vorzimmer warten, während er zum Meister hineinging, um seine Bitte vorzutragen.

Liszt war nicht gerade erbaut über die Störung, hörte nur flüchtig auf das, was Florian ihm von seiner Schülerin und deren Eltern, den begeisterten Berliner Musikfreunden, erzählte, und gab ohne weiteres seine Unterschrift zu einer in Blanko ausgestellten Einladung. Florian wollte sich schon wieder entfernen, als ihn Liszt noch einmal mit der Frage stellte — was denn der Verfasser von Finis Poloniae zu seiner Botchaft gesagt habe.

„Ach, Meister,“ versetzte Florian kleinlaut, „ausgerichtet hab' ich's schon, aber da hat er gesagt, ich hätte ihm die

Watsch'n einbrocht und hat mich gehaut — bei Gott, er hat mich zuerst gehaut. Na, da hab' ich ihn dermaßen gewickelt und windelweich gewalkt, daß Sie selber daran Ihre Freude gehabt hätten!“

„Was?“ machte Liszt, die Brauen zusammenziehend; aber dann mußte er doch lachen. Er ruppste den langen Burschen scherzend am Ohr und sagte: „Ei, ei, Florian, Sanft Florian — wann wird er denn einmal geschickt werden? Furor teutonicus, haha! Wenn man alle schlechten Musikanten mit Prügeln kurieren könnte, müßte man Dich zum Salvator ernennen.“ — Und er entließ ihn mit einem freundlichen Lächeln.

Freudestrahlend betrat Florian das Vorzimmer, füllte die Namen auf der Einladungskarte aus und begleitete dann den Konsul nach seinem Hotel zurück. Untermwegs fragte er so ganz nebenbei, ob denn der Konsul das Papier noch besitze, das ihm Fräulein Thekla in seinem Auftrag auf der Soiree der Gräfin Lodenburg übergeben habe.

Herr Burmeister erinnerte sich und fragte, was es damit für eine Verwandnis habe. Und da erzählte ihm Florian, unter welchen Umständen Prozewalsky jenen Revers ausgestellt habe, in dem er sich ehrenwörtlich verpflichtete, dem Fräulein Thekla keine Klavierstunden zu geben.

„Wissen S,“ schloß Florian, „es war noch eine mündliche Abmachung dabei für den Fall, daß der schöne Herr sein Ehrentwort nicht halten sollte: dann sollte ich ihn nämlich einen gemeinen Lumpen heißen und ihm eine Tracht Prügel verabreichen dürfen. Na, und heut' früh sind wir quitt geworden. Begreifen Sie jetzt die Geschichte von der Treppe? Ja, ja, hinc illae lacrimae!“

Der Konsul blieb stehen und schaute mit ehrlicher Bewunderung an dem hageren Gesellen hinauf. „Sie haben meinen — hm, Schwiegerjohn geprügelt? Das ist ja — großartig! Ach, was denn! — ich meine... das heißt, Ihnen kann ich's ja sagen, ganz im Vertrauen: mir ist der Kerl in den Tod zuwider. Mein lieber Herr Mayr, was sind Sie für ein — merkwürdiger Mensch! Sie prügeln meine Tochter — und seitdem schwärmt sie für Sie; Sie prügeln meinen Schwiegerjohn — und ich möchte Sie dafür un-

armen! Am Ende prügeln Sie mich selber auch noch, hahaha!“

„Kann schon kommen, Herr Konsul, kann schon kommen!“ drohte Florian gemächlich. „Wenn Sie wirklich Ihre Tochter dem Dapp La geben, dann steh' ich für nichts.“

„Sich will ja auch gar nicht!“ rief der kleine Herr eifrig, indem er seinen Arm unter den Florians schob. „Wenn ich nicht wäre, hätten sie am Ende gar schon Hochzeit gemacht. Wissen Sie, meine Frau —“ und er dampfte seine Stimme zum Himmel herab — „meine Frau will durchaus einen Künstler in der Familie haben, und von dem erel verpricht sie sich merkwürdigerweise ganz Besondere, weil er sich in die vornehmsten Familien einzuschleichen weiß. Und dann kommt noch eins hinzu: die Thekla hat durchaus ein Musikgenie werden sollen, und da daraus so gar nichts geworden ist, mag meine Frau das arme Ding gar nicht mehr leiden und möchte sie so schnell als möglich loswerden. Sie ist ja schließlich auch nicht ihre rechte Mutter — ich bin ja auch nicht der Vater: wir haben sie ja bloß adoptiert!“

„Ach, rief Florian ganz erlaut.

„Über das Kind ist doch so gut, und ich hab' es so lieb, als wenn es mein eignes wäre!“

„Gelt, und Sie geben's dem Trottel nicht?“ rief Florian laut.

„Sich!“ machte der Konsul ängstlich. „Sie sind nicht verheiratet, junger Freund — Sie wissen nicht, zu was für Opfern ein Mann sich herbeilassen kann, um sich Ruh' und Frieden im Hause zu sichern!“

„Wissen S, Herr Konsul,“ rief Florian, „ich an Ihrer Stelle müß' schon, wie ich mir Ruh' verschaffet, wenn meine Frau in solcher Art meinen Frieden stören tät!“ Und er machte eine sehr bezeichnende Gebärde.

Sie waren in der Nähe des „Russischen Hofes“ angelangt. Der Konsul schaute nach allen Seiten um und zu den Fenstern seines Hotels hinauf. Er hatte offenbar Furcht, daß seine Gattin Anstoß daran nehmen könnte, ihn mit Herrn Mayr in so vertrautem Gespräch zu sehen. Er nahm aufwendig hastig Abschied und bedankte sich nochmals für die Einladung.

(Fortsetzung folgt.)



...unlich groß sind die tariflichen Fortschritte in der Druckgewerbe. Die Zahl der tariffreien Firmen beträgt nunmehr 4550, die der dort beschäftigten Gehilfen 41 488, das bedeutet im Vergleich mit dem vorjährigen Jahresabschluss des Tarifamts eine Zunahme von 508 Druckereien mit 2800 Angestellten. Als Beweis für die Möglichkeit dieses Korporativvertrags auch für die Unternehmer genügt die Mitteilung, daß nur 20 Firmen im Verlauf des Geschäftsjahres ihren Austritt aus der Tarifgemeinschaft erklärt und daß neuerdings auch der Verein der Eisfäßisch-Bohrerischen Buchdruckerbesitzer seine Fusion mit dem deutschen Buchdruckerverein und damit seine Unterstellung unter die allgemeine Tarifgemeinschaft beschlossen hat. Was dem Kollektivabkommen im Buchdruckgewerbe seine unerschütterliche Festigkeit verliehen hat, ist seine Ausdehnung über das ganze Reichsgebiet. Die Seidenhutmacher planen eine nationale Tarifaktion zum nächsten Frühjahr. Die Tarifgemeinschaft erobert sich immer neue Berufsgebiete und manche noch ganz unregelmäßig betreten jaghaft das ergebnislose Gebiet der Tarifarbeit, um dort bald die Früchte ihres Fortschritts zu genießen. Die Tatsache, daß die einzelnen Kollektivverträge sich auch inhaltlich ständig verbessern und vielfach schon von beiden Parteien mit liebevoller Fleiß ausgebaut werden, beweist, daß die Tarifbewegung nicht nur in die Breite, sondern auch in die Tiefe geht. —

**Ministerielle Förderung des Arbeiterschutzes.** Der Handelsminister ersucht durch einen Erlass die zur Mitwirkung bei der Handhabung des Arbeiterschutzes berufenen Behörden, auf folgendes besonders aufmerksam zu machen: In Zukunft ist bei allen Anträgen auf Gestattung von Sonntags- und Ueberarbeit vor der Entscheidung in der Regel eine gutachtliche Äußerung des Gewerbeinspektors einzuholen. Von allen Verfügungen, durch die solche Arbeiten gestattet werden, ist in Zukunft alsbald dem Gewerbeinspektor und der Ortspolizeibehörde eine Abschrift zu übersenden. Die Prüfung der schriftlichen Anträge, die vor dem Beginn der Beschäftigung von Arbeiterinnen oder jugendlichen Arbeitern der Ortspolizeibehörde zu erstatten sind, ist dem Gewerbeinspektor übertragen. In alle polizeilichen Verfügungen ist eine Weisung über das zulässige Rechtsmittel aufzunehmen, desgleichen in die Entscheidungen, die auf Beschwerden über solche Verfügungen ergehen. Von jeder Verfügung ist dem Gewerbeinspektor und, wenn sie zur Verhütung von Unfällen erlassen wird, der zuständigen Berufsvereinschaft eine Abschrift zu übersenden. —

**Die Internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz** beruft ihre dritte Generalversammlung am 25. September nach Basel ein. Auf der Tagesordnung befinden sich u. a. folgende Punkte: Referate über die Tätigkeit der Spezialkommission, erstattet von Dr. Freiherrn v. Berlepsch und Abg. Millerand. Exposé des „amösisch-italienischen Arbeiterschutzes“, Referat über die Tätigkeit der Vereinigung auf dem Gebiet der Bleiarbeit. Referat über gewerbliche Gifte, außer Blei und Phosphor. Referat über die Gesetzgebung betreffend Nachtarbeit der Jugendlichen. Referat über Veranstaltung einer internationalen Enquete betreffend Arbeiterschutz in der Hausindustrie. Referat über die Versicherung ausländischer Arbeiter. —

## Ludwig Feuerbach.

1804 — 28. Juli — 1904.

II.

Ungeheuer war der Eindruck, den das „Wesen des Christentums“ hervorrief. Friedrich Engels schreibt: „Man muß die bezaubernde Wirkung dieses Buchs selbst erlebt haben, um sich eine Vorstellung davon zu machen. Die Begeisterung war allgemein; wir hatten alle momentan Feuerbachianer.“ Feuerbach sprengte mit diesen Werken die Hegelsche Schule. Das war die wissenschaftliche Folge. Die unmittelbare Wirkung aber hatte politischen Charakter: mit dem Stoß gegen die mit Hegelschen Stützen besetzte Auffassung vom überirdischen Ursprung der Religion verband sich ein scharfer Angriff gegen das sogenannte Arier-Christentum, die herrschende theologische Richtung, das staatsoffizielle orthodoxe Kirchentum. Wenn die Politik damals „ein sehr borniertes Gebiet“ war, von dem die berängstete Masse des Bürgerthums sich scheu fernhielt, so wurde jetzt der Feuerbachsche Stoß gegen die überlieferte Religionsauffassung um so mehr als ein Stoß gegen das ganze politische System empfunden.

Feuerbachs Stil hatte die revolutionäre, geistursprüngliche Gewalt, die der Zeit not tat. Er war emsiger bürgerlicher Radikalismus. Karl Marx, der um eben diese Zeit in der „Mheinischen Zeitung“ die Fahne des bürgerlichen Radikalismus hielt, hoffte Feuerbach zum Mitstreiter zu gewinnen in dem Kampfe, den er leitend mit den „Deutsch-französischen Jahrbüchern“ zu beginnen gedachte. Er stachelte Feuerbach zu einer Attacke gegen den romantisch-phantastischen Schelling an, dessen Philosophie bei französischen Sozialisten von Auf, namentlich bei Leroux, viel Wirkung tat. Der Erfolg der Werbung war freilich gering. Feuerbach hatte nicht damals und niemals später das Zeug zu politischer Weissagung. Er dachte und empfand demokratisch — darüber besteht kein Zweifel, aber in Brudberg saß er in seine engsten philosophischen Interessen eingebannt; er lernte die Natur tief erfassen, aber die mächtig einwirkende Zeit, die er in Selbsttäuschung von der stillen Abgeschiedenheit aus am besten glaubte wütenden zu können, ging drüber an ihm vorüber und befruchtete seine Energie nicht, weil sie ihm nicht den Kern ihrer Bewegung aufzudecken und enthüllen konnte. Marx und der sich entfaltende wissenschaftliche Sozialismus gingen über Feuerbach schnell hinweg.

Feuerbach hatte die Religion, insbesondere die christliche, ihrem Wesen, Zweck, Ursprung nach brennend kritisiert. Er führte

## Provinz und Umgebung.

### Die Land-Konferenz der anhaltischen Sozialdemokraten

Am Sonntag in Köthen statt. Aus dem Bericht des Landesvorsitzenden sei folgendes hervorgehoben: Wahlkämpfe hatte die Partei in Anhalt bei den Gemeindevorwahlen in Bernburg, Mühlburg, Gernrode, Garzgerode und Coswig zu bestehen. In Bernburg errangen wir einen vollen Erfolg, indem die von uns aufgestellten fünf Kandidaten sämtlich gewählt wurden, und zwar mit 1219 Stimmen. Die Stimmenzahl der unterlegenen Gegner betrug 879 bis 930, die der gewählten Gegner 956 bis 1722. — In Mühlburg war für zwei ausgeschiedene Stadtverordnete eine Ersatzwahl vorzunehmen, wobei unsere Genossen erblühten. Zum erstenmal beteiligten sich die Genossen in Gernrode an der Stadtverordnetenwahl und brachten es zu einem schönen Wahlerfolg. Die gewählten Gegner erhielten 145 bis 272 Stimmen, während unsere beiden Genossen mit 120 bis 124 Stimmen in der Minorität blieben. Eine Niederlage erlitten wir in Coswig, wo es den Genossen nicht gelang, das innegehabte Mandat zu behaupten. Lediglich persönliche Momente haben dort die Niederlage verschuldet. Um so erfreulicher ist der Erfolg in dem kleinen Garzgerode, wo wir einen Genossen durchbrachten, und es nur an ganz wenigen Stimmen lag, um allen unseren vier Kandidaten zum Siege zu verhelfen. Im ganzen gewannen wir im Berichtsjahr sechs Mandate und verloren eins, so daß sich die im vergangenen Jahre ermittelte Zahl der sozialdemokratischen Gemeindevorsteher von 40 auf 45 erhöht hat. Im Jahre 1901 waren es deren erst 12.

Das Köpenick-Coswiger Landtagsmandat ist zum zweiten Male für ungültig erklärt worden, da diesmal in Coswig Nichtanhaltiner mitgewählt haben. Soffentlich gelangt es den dortigen Genossen, das Mandat auch zum dritten Male zu behaupten.

Agitation. Außer der mündlichen Agitation ist namentlich auf dem Lande mit der „Volksparole“ agitiert worden und zwar in dem Maße, wie es die vorjährige Landkonferenz beschlossen. Verbreitet wurden die Nummern 4 bis 8 der „Volksparole“ und zwar in 33 100 Exemplaren, davon 18 900 in Anhalt 1 und 14 200 in Anhalt 2.

Organisation. Die zusammengestellte Statistik der anhaltischen Parteioptionen zeitigte folgende Ergebnisse: In ganz Anhalt waren am 1. Juli 1904 2544 (1. Juli 1903 2293) zahlende Parteigenossen vorhanden, die sich aus Mitgliedern der sozialdemokratischen Vereine und aus einigen solcher Genossen rekrutieren, die auf Grund des Organisationsstatuts die Partei finanziell nach Kräften unterstützen. Gegenüber dem Vorjahre hat sich die Zahl dieser Genossen um 251 vermehrt. — An der Genossenschaft „Arbeiterbruderei“ sind fünf Parteivereine mit insgesamt 111 Anteilen à 10 Mark beteiligt. —

**Alsterleben.** 28. Juli. (Sedan-Eile.) Der Magistrat zeigt eine merkwürdige Eile, die Bevölkerung an den blutigen Tag von Sedan schon jetzt zu erinnern. Trotzdem es von einseitigen Patrioten längst verworfen ist, plant man wieder an drei Tagen (1. an dauerndes „Volkstest“, zur Erinnerung an den Tag von Sedan — 1. Schon jetzt macht das der Magistrat bekannt und erwartet bereits „Anmeldungen“ von Vudenbergern auf der Herrenbreite, damit das „Volkstest“ möglichst pompös inszeniert werden kann. Dabei steht die große Mehrzahl der Einwohner derartiger hurra-patriotischen Ueberlebensweisen bis ins Herz hinein gegenüber und widmet ihre Aufmerksamkeit anderen und wichtigeren Dingen. Aber der Magistrat geht ja nun einmal auf dem Standpunkt, daß ihm die Meinung der Mehrzahl der Einwohner nicht angehe. Er wird von allen bezahlt, von wenigen regiert. —

**Salbe a. S.** 28. Juli. (Ein roher Wurf.) Ein Aufseher der Schafwäckerer der hiesigen Domäne hat am Dienstag, wie bürgerliche Mütter melden, einen Arbeiter mit einem Senfenhammer derartig schwer mißhandelt, daß der Verletzte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Der rohe Patron von Aufseher wurde am Abend verhaftet. —

**Gommern.** 28. Juli. (Versammlung.) Am Dienstag fand bei Vollmann eine Versammlung des Zentralverbandes der Mauerer, Zählstelle Gommern, statt. Genosse Ritsch, Magdeburg referierte über das Thema „Die Bewertung der Ware Arbeitskraft“. Eine kurze Diskussion schloß sich dem Vortrage an. Hierauf gab Kollege Voigt den Kassienbericht vom 2. Quartal. Danach war eine Einnahme für die Hauptkasse von 3086 Mark, Ausgabe 2699,94 Mark, mithin Bestand 386,06 Mark. Die Einnahme in der Lokalkasse betrug 2080 Mark, Ausgabe 1204 Mark, mithin Bestand 876 Mark. Nachdem die Wichtigkeit der Arbeit bestätigt, wurde dem Kassierer Beschorge erteilt. Beschlossen wurde, in nächster Zeit ein Vergnügen abzuhalten. Zu diesem Zweck wurde eine Kommission gewählt. —

den Beweis, daß alle Theologie Anthropologie — Lehre vom Menschen — sei. In der Religion offenbarte sich die „Mysterien der menschlichen Natur“. Er wollte der Religion nichts weiter antun, als ihr die Augen öffnen, oder vielmehr nur ihre einwärts gelehrten Augen auswärts richten, d. h. nur den Gegenstand in der Vorstellung aus der Wirklichkeit in den Gegenstand in der Wirklichkeit verwandeln. Mit Marx' Worten: seine Arbeit bestand darin, „die religiöse Welt in ihre weltliche Grundlage aufzulösen“. Die „Konzentration auf das Diesseits“ forderte Feuerbach, und die Anthropologie sollte Universalwissenschaft werden. In seinem ersten Hauptwerke hatte der Denker die Basis gewonnen, auf der sich weiterere Schichten der Wissenschaft über deren Grenzen er nicht hinausgelangte.

Die Zeit stürmte vorwärts — sie gebot die Märzrevolution — aber er blieb in der Sphäre des vormärzlichen philosophischen Kampfs stehen. Er begriff die Märzrevolution nicht, die ihm unerschütterlich schien, weil in ihr zugrunde liegenden Vorstellungen der alte Jenseitsglaube noch fortlebte. Und er begriff auch nicht, daß die veränderten politischen Zustände Deutschlands die geistigen Bedürfnisse verändert und damit seinen philosophischen Forschungen den Reiz abgezogen hatten. An die 1845 veröffentlichte Schrift „Das Wesen der Religion“ schloß sich 1851 „Vorlesungen“ über denselben Stoff, 1866 „Gott, Freiheit und Unsterblichkeit vom Standpunkt der Anthropologie, alles Erweiterungen, Ergänzungen und Vertiefungen des einmal angenommenen religiösen Stoffes.

Durch das nachmärzliche Jahrzehnt der Reaktion, das die besten Elemente des deutschen Volks ins Ausland, über das große Wasser trieb, zieht sich das Erwachen Feuerbachs, ebenfalls auszuwandern. Aber der Philosoph riß sich nicht los. Er konnte sich nicht überzeugen, daß Amerika der Boden sei, den seine Art brauchte. Dann brachte die Brudberger Feimatt ihm den schweren Schlag wirtschaftlichen Ruins — die Porzellanfabrik, deren Mitbesthlerin seine Gattin war, verbrachte, nachdem sie alles verschlungen, was Feuerbach opferwillig aus den Erträgen seiner Schriftstellerei zur Hemmung des drohenden Ruins eingeschossen hatte. Auf dem Rechenberge bei Kürnberg fand der Feimattlose ein neues, ein qualvolles Asyl, und dort ist er — ein fast Vergessener, dessen Leben erst ein Jahr vor seinem Tode in Deutschland bekannt wurde — am 13. September 1872 gestorben. In seinen nachgelassenen Aphorismen fand man das fürchterliche Wort: „Ich komme mit vor wie eine Blume ohne Blumentopf, wie ein Fluß ohne Bett, wie ein Bild ohne Rahmen.“

**Palverstadt, 27. Juli.** (Ueber die Unvermeidlichkeit des Duellbühnen) findet Freiherr v. Voentzge 1891, bekanntlich Vorstandsmitglied der Antiduellliga, treffende Worte. Er schreibt im „D. R.“:

„Die Vorgänge im bayerischen Parlament haben wieder einmal mit zwingender Deutlichkeit den Nonens des Duellbühnen bargetan. Er ist zwar auf dem Grundgedanken aufgebaut, daß nur Kavaliere, nur Männer von Ehre, Satisfaktionsfähig sind; aber ein Offizier, der die Familien Ehre seines Kameraden mit Füßen tritt, wird vom bayerischen Kriegsminister augenblicklich noch für einen „Mann von Ehre“ gehalten, dessen Pistole man sich zu stellen hat, wenn man nicht der Ehre unwürdig erscheinen will, fürder dem Offizierkorps anzugehören.

Wenn überhaupt die „Satisfaktionsfähigkeit“ einen Sinn hat, dann kann es nicht der sein, daß man sich nur mit Leuten duelliert, welche den höheren Ständen angehören, sondern man wird die Größe der Duellfähigkeit (wie dies der vortreffliche Duellverteidiger Generalleutnant v. Boguslawski auch tut) in der Mafellosigkeit des Menschen finden müssen. Wollen die Verfasser der Duellfestsätze sich nicht selbst abjuridieren wollen, so werden sie die Kavaliereigenschaften nicht an den Ulf gelassen, sondern an der Handlungsweise des einzelnen erkennen. Wer seine innere Schlechtigkeit oder seine Vorgesetzten nicht derart in der Gewalt zu halten weiß, daß er noch der Gemeinde der anständig denkenden und handelnden Menschen zuzuzählen ist, der sollte logischerweise aus der Liste der Duellkavaliere gestrichen werden. Also auch Kriegsmilitär unehrenhaftigerweise die Satisfaktionsfähigkeit ausdrücklich attestiert hat!

Nun heißt es in dem bayerischen Ministerialerlass, „daß auch heute noch Fälle denkbar sind, in welchen der Ausbruch mit den Waffen unvermeidlich erscheint.“ Wenn das ein solcher Fall konstruiert würde! Ich glaube nicht, daß es einen solchen gibt, und stütze mich dabei auf gewichtige Gründe. Die ganze große Klasse der Geistlichen duelliert sich nicht, obwohl auch dort menschliche Dinge passieren können — ohne in ihrer Ehre eine Einbuße zu erleiden. Fast alle Justiz- und Verwaltungsbeamten, Ärzte, Professoren, kurz alle höheren Zivilpersonen duellieren sich nicht mehr, wenn sie familiärer geworden sind, und doch fällt es niemand ein, sie beschließen zu „schelten“, obwohl sie sich dem Duellbühnen auch dann nicht fügen, wenn einer jener Fälle eintritt, in welchen nach Ansicht des habsburgischen Kriegsministers der Ausbruch mit den Waffen unvermeidlich ist. Und weil sie sich nicht fügen, geschieht das Unfassbare: es geht ohne Duell! Noch auffälliger ist die Tatsache, daß in Deutschland die Prinzen wohl aller regierenden Familien sich nicht duellieren — also gerade Personen, die Anspruch auf die größte (? Red. d. „D.“) Ehre machen können. Also auch hier wird das Unvermeidliche vermieden, ohne daß es zu einer Entfernung des Verleibten aus der Armee kommen würde. Die größten Gelehrten und Monarchen haben sich mit wenigen Ausnahmen dahin ausgesprochen, daß das Duell in keinem Falle nötig ist. In Frankreich ist zwar der Duellkampf sehr verbreitet, aber der Offizier, der ihn ablehnt, bleibt trotzdem unbeschädigt in der Armee. In England, wo das Duell seit Jahrzehnten genau dieselbe Rolle spielte wie heute bei uns, hat es der Prinzgemahl Ulrich, noch dazu also ein deutscher Prinz, mit einem Federstich beseitigt, so daß es dort völlig verschwunden ist. Auch in Skandinavien, in der Schweiz denkt kein Mensch mehr daran, sich zu duellieren, obwohl überall, wo Menschen wohnen, Fälle vorkommen, in denen nach Ansicht des Herrn v. Ulf ein Duell „unvermeidlich“ erscheint.

Geben diese Verhältnisse im Inland und Ausland den Duellverteidigern (das heißt den ehrliehen, nicht nur den gedanklosen Nachsprechern) nicht Anlaß, an der Nichtigkeit ihrer Ansicht zu zweifeln? Sollte es ihnen nicht möglich sein, auf ihre Sonderansicht zu verzichten und mit uns andern die Bilanz der anständig Denkenden und Handelnden zu bilden, die jeden Lumpen ohne Pulver und Blei von ihren Reihen fernhält?

Auch Herr v. D. bleibt leider mit seinen Vorschlägen an der Oberfläche stehen. Der ganze Duellbühnen wird erst dann aufhören, wenn Standesvorrechte und Klassenunterschiede beseitigt sind. Will daher die Antiduellliga wirklich gegen den protegierten Anflug ankämpfen, dann schließe sie sich der Sozialdemokratie an! —

**Palverstadt, 28. Juli.** (Zum Tischlerzeit.) Wir erhalten folgende Zuschrift:

„In Ihrer Nummer vom Mittwoch den 27. Juli schreiben Sie, daß in meiner Werkstatt nur 25—30 Pfg. verdient wird. Dies ist unmaß. Mein am schlechtesten bezahlter Geselle erhielt 30 Pfg., der Beste 33 Pfg. pro Stunde Lohn. Bei Ufford-Arbeiten hat Geselle Sch.

Die Tragik seines Lebens war der Niederschlag, den die Misere der deutschen Kulturzustände zuwege brachte. Diese Tragik, die nicht nur Feuerbach erduldet, brandmarkt ihre Zeit.

Aus seinem Glauben an den Menschen, seinem Menschheitsgefühl, das ein Ich nur im Gedanken an das Du zu begreifen wußte, quoll Feuerbach die Kraft, ein Philosoph auf eigenem Wege und auf eigene Faust zu sein. Protestierend gegen alle Schule münzte er das Wort: „Meine Philosophie ist keine Philosophie“. In ihm lebte die kritische Kraft, die durch das Jahrhundert fortwirkte, befeuert und getrieben von den neuen Menschheitsidealen, die das Bürgerthum zu ertragen, aber nicht zu erklämpfen vermochte. Als er im Winter 1849 auf 1849 eine Reihe von Vorlesungen in Heidelberg vor Studenten und Arbeitern gehalten hatte, schloß er mit den Worten, er wünsche die Aufgabe nicht verfehlt zu haben, die Zuhörer aus Gottesfreunden zu Menschenfreunden, aus Christen, die ihrem eignen Bekenntnis und Geständnis zufolge „halb Xier, halb Engel“ seien, zu Menschen, zu ganz gen Menschen zu machen. So war Feuerbachs humanistisches Ziel, und so sehr erfüllte auch ihn der Glaube an die Kraft des Wortes.

Einer Menge von Handwerker räumte er zu diesen Vorträgen auf ihre Anfrage unentgeltlich den Zutritt auf den Galerien ein, und als er geendet, überreichte die Deputation des Heidelberger Arbeiter-Bildungs-Vereins ihm eine begeisterte Adresse, die die Erlösung aus der geistigen Knechtschaft als das Hauptfachliche pries und in die Worte ausließ: „Sobiel aber wir wollen und erkennen wir, daß der Trug der Pfaffen und des Glaubens, gegen den sie ankämpfen, die letzte Grundlage des jetzigen Systems der Unterdrückung und der Mächtigkeit ist, unter welchem wir leiden; und daß Ihre Lehre daher, die an die Stelle des Glaubens die Liebe, an die Stelle der Religion die Bildung, an die Stelle der Pfaffen die Lehrer setzt, einzig die sichere Grundlage derjenigen Zukunft sein kann, die wir anstreben.“ Diese Worte geben mehr als bloß den Reflex der Feuerbachschen Vorträge. Sie spiegeln zugleich ein Stück jenes ideologischen Sozialismus, der in den vierziger Jahren sein Wesen trieb, der die Liebe als den Urquell des gesellschaftlichen Geists pries und sich anspruchsvoll als der „wahre Sozialismus“ einzunisten suchte. Das kommunistische Manifest hatte schon am Vorabend der Revolution mit diesem schongeistigen Sozialismus abgerechnet. Großgejagt aber hatte dieser sich gerade an den Drüsen der Feuerbachschen Vergötterung der Liebe.



Schon über 80 Mark pro Woche verdient; seit 5 Jahren noch nie unter seinem Lohn. Ich habe auch zu p. Sch. gesagt, es soll jeder einzelne sagen, was er will und ihm mehr als 2 Pfg. pro Stunde bewilligt. Jedem kann ich aber sogleich nicht mehr als 2 Pfg. bewilligen, weil ich schon Arbeiten für bestimmten Preis angenommen habe. Bitte um Aufnahme dieser Stellen in Ihrer Zeitung.

**Hochachtungsvoll** H. Bierstimpel.  
Salz, 28. Juli. (Genosse Wilhelm Grothe) ist gestern durch einen Schlaganfall ganz unerwartet im Alter von 68 Jahren aus dem Reichen der Lebenden gerissen. In ihm verliert die Partei einen treuen, unbesiegbaren, hingebenden Kämpfer. Die älteren Parteigenossen haben in ihm einen Freund, die jüngeren einen treuen Berater und Führer verloren.

(Eine Hausführung.) Die gestern in den Räumen der Expedition unseres Brudersblatts nach der Nr. 245 des vorigen Jahres vorgenommen wurde, hatte das übliche Ergebnis: es wurde nichts gefunden. Die betreffende Nummer enthält die Notiz über die Affäre auf dem Niederplatz, wegen welcher Genosse Däumig zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt wurde.

**Roelum (Braunschweig), 28. Juli. (Rixennot.)** In der „Morgens“ lesen wir folgenden Stoffhaufen:  
Zum letzten Vormittagsdienst wohnten außer amtierenden Personen zwei Frauen dem Gottesdienst bei. Das in einer Gemeinde von nahezu 1000 Einwohnern. Der gewöhnliche Besuch beträgt 5 bis 15 Personen. In den beiden letzten Kommunikationen hat sich keine Person gemeldet, ebenso ist in eine neulich veranstaltete Kollekte nicht ein Pfennig gezahlt worden. Alles übrige mag man sich hinzudenken.

Wäre es da nicht bald Zeit, in Roelum eine zweite Kirche zu bauen? Herr v. Witzbach wird das Müßige dazu schon aufstellen.

**Stendal, 28. Juli. (Der Zigeunerhauptmann als Kirchenpatron.)** Die Zigeuner-Mehrabteilung in Wittenberge scheint nunmehr, wie das „Allm. Int.“ u. „Lebensblatt“ zu melden weiß, gestärkt zu sein, nachdem die entsprechenden Verhandlungen zwischen dem Amtmann Fried und dem Zigeunerhauptmann Petermann-Verlin-Ablerhof längere Zeit geschwebt haben. Der Amtmann Fried hat sein Gut an den Zigeunerhauptmann Petermann verkauft, der dort eine Zentralfstelle für seine braunen Stammesgenossen schaffen und auf den umfangreichen Ländereien eine große Pferdebatterie anlegen will. Wie das genannte Blatt erzählt, soll der Handel perfekt geworden sein und die Auffassung stattgefunden haben. Herr Amtmann Fried wird noch bis zum Oktober auf seinem Gute wohnen bleiben, um dann Windberge für immer zu verlassen. Petermann trifft inzwischen bereits alle Anstalten, sich in seinem neuen Domizil häuslich niederzulassen. Augenblicklich sind zehn Wagen mit Angehörigen des landfahrenden Volks unterwegs und bis Oktober werden noch etwa fünfzig weitere Wagen erwartet. Wie es heißt, ist die gesamte Ernte auf dem Gelände mitverkauft worden, doch dürften die Felder in diesem Jahre zum letztenmal Körner- und Hackfrüchte getragen haben, da die ganze Landfläche zu Weidewirtschaft umgewandelt werden soll. Petermann will in Windberge ein großes Zigeunerlager einrichten, das etwa 90 Erwachsenen und 140 Kindern Unterkunft gewähren soll.

Als etwas „Wunderbares“ teilt dazu die „Magdeb. Ztg.“ folgendes mit:  
„Der Besitzer des Gutes ist zugleich Patron der dortigen Kirche, und da Petermann preussischer Untertan ist, so wird er vielleicht dieses Amt übernehmen wollen. Mag er mit großer goldener Uhrkette, goldenen Sporen an seinen Lackstiefeln, kostbaren Ringen und edelstehender Kleidung sich vornehm als neuer Mittergutsbesitzer präsentieren, er bleibt doch der Hauptmann von Zigeunern, die man (Wer? Neb. d. „B.“) am liebsten über die Grenze hinauswünscht. Die häuerlichen Kreise der ganzen Umgebung befinden sich in großer Erregung.“

Wir finden darin ganz und gar nichts „Wunderbares“. So gut wie die übergroße Mehrzahl der heutigen sogenannten Kirchenpatrone (und was für Exemplare befinden sich darunter!) ist der intelligente Zigeunerhauptmann das Amt allemal aus.

**Thale, 28. Juli. (Schon wieder die Mattigen des Heberwachen.)** Im Prozeß der Duedlinburger Stadtverordneten gegen den Genossen Albert erregte es allgemeines Aufsehen, daß das Gericht erklärte, die „stenographischen“ Aufzeichnungen des überwachenden Polizeibeamten seien nicht zuverlässig genug, um auf Grund derselben den Angeklagten zu verurteilen. Es hieß ferner in der Urteilsbegründung, daß der Willkür der des Polizeibeamten nicht ein derartiger sei, daß er ein Referat im Zusammenhang voll erfassen könne. Diesem Prozeß ist jetzt ein ganz ähnlicher auf dem Fuße gefolgt und schon wieder war

der Beurteilte nicht der Angeklagte, sondern der überwachende Beamte. Es handelt sich um folgenden Tatbestand:  
In einer Verammlung hatte Genosse Schinkel Mißstände, besonders die ungeschickliche Sonntagsarbeit auf dem Eisenhüttenwerk besprochen und nachgehört, daß der Gewerbeinspektor diese längst hätte sehen und abstellen lassen müssen. Aber es sei nichts geschehen und wenn der Herr Gewerbeinspektor revidieren komme, sei alles in Ordnung.“ Anstatt nun die Schinkel'schen Behauptungen nachzuprüfen und die ungeschickten Mißstände, die teilweise direkt ungeschicklicher Art waren, beseitigen zu lassen, stellte der Gewerbeinspektor Häuser in Halberstadt gegen Sch. — Strafanzug wegen Verleumdung! Das Schöffengericht in Quedlinburg tat ihm am 16. Juni auch tatsächlich den Gefallen und verurteilte Sch. zu 100 Mark Geldstrafe! Und zwar stützte sich das Gericht hierbei auf die Aufzeichnungen des der Verammlung überwachenden Gendarmen Peters, der obenstehenden, ganz wie im Falle Albert, seine Notizen als zuverlässig beschwor. Selbstverständlich legte Sch. Berufung gegen dieses seltsame Urteil ein, und am Mittwoch hatte die Strafkammer in Halberstadt die Sache nochmals zu verhandeln. Wieder wie das erstmal beschwor der Gendarm seine Notizen, und wieder erklärte er sie mit großer Empfindung für zuverlässig. Aber auch in diesem Falle legte das Gericht der Aussage und den Notizen des Gendarmen keinen Wert bei sondern, sprach den Genossen Schinkel von Strafe und Kosten frei. Ja noch mehr: Ausdrücklich erklärte das Gericht, daß er bei der Kritik der Mißstände auf dem Eisenhüttenwerk in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt und sich somit den Schutz des § 193 in vollem Maße erwirkt habe. Der Gewerbeinspektor sei dazu da, solche Mißstände, noch dazu wenn sie öffentlich bekannt seien, abzuklären. Die beschworenen Aufzeichnungen des Gendarmen Peters waren dem Gericht auch in diesem Falle nicht zuverlässig genug, um lediglich daraufhin zu einer Verurteilung zu gelangen.

**Wölpe, 28. Juli. (Verhaftete Aufklärung.)** In hiesigen Arbeiter- und Landwehrvereinen waren seit längerer Zeit auch Vergarbeiter, und zwar sozialdemokratische, Mitglieder. Niemand nahm Anstoß daran. Seitdem man aber gemerkt hat, wie sehr durch die Agitation des Vergarbeiterverbandes hier selbst Aufklärung in die Köpfe der Vergarbeiter getragen wird, schickten die Arbeitervereine die organisierten Vergarbeiter mit nichts für nichts aus. Aufgeklärte Arbeiter kann man dort wie überall nicht gebrauchen!

**Meine Nachrichten aus dem Lande.** Ein Deserteur vom Infanterie-Regiment Nr. 148 in Stettin wurde in Calbe a. M. festgenommen. Derselbe heißt Hermann Buchholz und hat sich bereits am 3. Mai d. J. von seinem Truppenteile entfernt. — Ein Weibchen hat am Sonntag in der Gegend von Wolmirsteden (Kreis Wangleben) furchtbar gehaust. Ein wollebrüchiger Regen ging nieder und richtete großen Schaden an. Der Bliz hat mehrfach gezündet und das Wasser hat verschiedentlich in den Häusern gestanden. Mehrfach ist das auf den Feldern liegende Korn fortgeschwemmt. — Auf dem Neubau der Firma Gebrüder Siemens in der Antoniusstraße in Halberstadt verunglückte der Maurer Wilhelm Krause am Ströbber. Er trug einen Bruch des Unterschenkels davon und wurde mit dem Krankenwagen nach dem Krankenhaus geschafft. — In Dschersleben triegte ein junger Flegel den Saft von Schwarzkräutchen verschiedentlich auf die hellen Kleider und Hüte. Leider ist es nicht gelungen, den rohen Menschen zu erweichen. — Der Arbeiter Karl Barger dahlte sich am 23. d. M., abends, mit einem offenen Taschenmesser auf die unverschämte Gasse Krübe ein und zerriß ihr bei dieser Gelegenheit die Kleider. Strafanzug ist gegen Barger gestellt worden. — Ernteaufen ist in Perder der etwa zwölfjährige Knabe Schulz von dort. Als am Montag abend der Fabrikarbeiter Thomas in Staßfurt seiner Frau beim Anbringen der Wäsche behilflich war, rutschte er aus und fiel darauf auf den Hinterkopf, daß er jetzt noch bewußlos danteberliegt. — In Heddingen erhängte sich der Maurer K. im Garten hinter seinem Hause. Längere unheilbare Krankheit scheint das Motiv zu der unseligen Tat zu sein. — Am Sonntag mittag 1/2 Uhr verließ der 15 Jahre alte Arbeiter Emil Weisbach in W. d. M. sein elterliche Wohnhaus, Klosterhof 7, und ist bis jetzt noch nicht zurückgekehrt. Derselbe wollte zum „Seinrichshof“ baden gehen. Der Stiefvater Dekar Meißner bittet jeden, der seinen Sohn nach der Zeit gesehen hat oder Auskunft über dessen Aufenthalt geben kann, herzlich um Nachricht.

Die neue Religion, die Feuerbach denkt, beruht und gipfelt im Prinzip der Liebe. Die Natur schlechthin sollte die Grundlage geben, aber hier verschloß sich dem Denker die geschichtliche Seite des Stüdes Natur, das in der menschlichen Gesellschaft vor seinen Augen stand. Er drang über seine materialistische Naturauffassung nicht zu materialistischen Geschichtsauffassung vor, und deshalb blieb seine Gesellschaftsphilosophie im schönen begeisterten gläubigen Worte stecken. Feuerbach hatte Hegel mit klümem Griff beiseite geschoben, er war also nicht auf seinen tragfähigen Schultern emporgewachsen. Mary aber setzte dort an, wo der dauernde Gewinn Hegels lag, und so blieb Feuerbach hinter ihm auf einer Etappenstation, die ihm der weltbeherrschende Mittelpunkt dünkte, zurück. Der Einsiedler von Brudberg streifte bloß an die neuen, die gesellschaftlichen Gegenstände und ihre sittlichen Wirkungen enthillender Erkenntnisse. Einmal sagte er: „Wo du vor Hunger, vor Glend keinen Stoff im Leibe hast, da hast du auch in deinem Kopfe, in deinem Sinne und Herzen keinen Stoff zur Moral.“ Aber die Bedeutung solcher Wahrheiten ahnte er nicht, weil seiner Philosophie das augenwaffnende Mittelzeug des geschichtlichen Materialismus fehlte. Sätze, wie der zitierte, enthillten nicht den Denker, sondern nur den Menschen Feuerbach.

Und der Mensch in ihm war groß. Georg Brandes zeichnet ihn: „So einfach er auch im Verhältnis zu Freunden war, so liegt doch ein ungeheurer Ernst über dieser Gestalt ausgebreitet. Man betrachte nur sein Antlitz, in welchem alles Still ist, strengster, härtester Still, und seine Züge, die den Stempel des Genies tragen. Es ist Still in dieser mächtigen Stirn, in diesen kleinen Augen, in diesem großen, flatternden Barbe. Es liegt Macht darin, Macht und Hoheit und männlichste, bronzeartig-rauhe Schönheit.“ Man muß zu Feuerbachs Wille die Worte denken, die er auf der Höhe seiner Kraft einem Freunde schrieb und aus deren Geiste sein Hauptwerk geboren ward:  
„Aufs Haupt muß man schlagen, aus Prinzip muß man verneinen. Handeln heißt entsagen — mit dem Entschluß, sich dafür selbst inthaupten zu lassen.“

Wie kläglich steht im Brandlicht dieser willenskräftigen Worte das deutsche Bürgertum da, das die Revolution, die es machen sollte, schon verriet und den Absolutismus, statt ihn aufs Haupt zu schlagen, in seinen säbelstreichenden Posen ehrfürchtig zu bejubeln begann und noch heute bejubelt.

**Gerichts-Zeitung.**  
Landgericht Halberstadt (Verlen-Strafkammer).  
Sitzung vom 27. Juli 1904.

Der Malerlehrling Otto Schrader aus Thale wird wegen fahrlässiger Brandstiftung mit einem Verweis bestraft. — Der Arbeiter Karl Winter aus Netstedt wird wegen schwerer Körperverletzung zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Arbeitersuche Albert Meyer aus Halberstadt erhält wegen eines schweren und eines einfachen Diebstahls 2 Monate und 3 Tage Gefängnis.

Der Drochsenfuhrwerksbesitzer Karl Wesche aus Halberstadt fuhr am 25. April, vormittags 9 Uhr, mit seiner geschlossenen Dreiwägle die Spiegelstraße entlang. Hinter ihm her fuhr ein Wagen der elektrischen Straßenbahn, dessen Führer durch immerwährende Klingelzeichen Wesche veranlassen wollte, aus der Nähe der Schienen fortzufahren. Wesche, der zugibt, die Klingelzeichen gehört zu haben, bog nun nicht etwa nach der anderen Seite der Spiegelstraße aus, sondern versuchte an der Ecke der Harmoniestraße noch schnell in diese einzubiegen. Hierbei wurde sein Gefährt von dem Straßenbahnwagen gefaßt und an Rad und Achse bejähigt. Der Straßenbahnwagen bügte hierbei das eine Triibrück ein. Wesche selbst wurde vom Kopf geschleudert und recht erheblich am Kopfe verletzt. Wegen fahrlässiger Fährdung eines Eisenbahntransports wird der Angeklagte Karl Wesche zu 15 Mark Geldstrafe verurteilt. Die Strafe fiel mit Rücksicht auf das hohe Alter des Angeklagten so niedrig aus.

Vom Schöffengericht zu Gröningen wurde der Arbeiter Joseph Bartkowiak aus Nienhagen wegen schwerer Körperverletzung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Berufung wurde verworfen.

Vom Schöffengericht zu Halberstadt wurde die berechtigte Johanne Mede, geb. Wente, von hier wegen Hausfriedensbruchs und Verleumdung zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt. Der Gerichtshof setzte die Strafe heute auf 1 Woche Gefängnis herab.

**Bermischte Nachrichten.**  
\* **Fällschere.** Wie man weiß, gibt man Möbeln das Ansehen von antiken Stücken, indem man sie künstlich wurmfraßig macht. Früher bohrte man zu diesem Zweck mit einem Bohrer Löcher hinein; jetzt aber hat man ein feineres Verfahren. Die Tierchen, die Löcher ins Holz bohren, werden auf Kartoffeln kultiviert und dann in die modernen Imitationen hineingerieben. Sie fressen sich in das Holz ein. Wenn das Holz aber zu wurmfraßig wird, vermodert es und zerfällt zu Staub. Sobald also dieser Vorgang weit genug vorgeschritten ist, so daß das eben hergestellte „antike“ Möbel in seiner Wurmfraßigkeit genügend ehrwürdig aussieht, aber doch noch haltbar ist, müssen die Tierchen, die so gute Dienste geleistet, getötet werden. Das geschieht jetzt durch Anwendung des Königen-Strahlens.

**Abenteuer auf der Walffischjagd.** Das die Walffischjagd heutzutage doch nicht so ungefährlich ist, wie man glaubt, leitete an Stelle der kleinen, offenen Boote die Dampfer traten und die Garpunen nicht mehr von einem geschickten Seemann geschleudert, sondern von der Kanone abgefeuert werden, zeigen einige aufregende Abenteuer auf der Jagd bei den Shetlandsinseln, die aus Stornoway berichtet werden. Vor einigen Tagen hatte man einen großen Grönlandwal von 90 Fuß Länge gefangen. Als die Garpune den Wal traf, kämpfte er verzweifelt um seine Freiheit. Später wurde festgestellt, daß die Bombe in den Speck, der eine Dicke von 18 Zoll hatte, und gegen die riesigen Rippen, die wie mächtige Tragbalken waren, gegangen war. Zunächst tauchte der Wal, als er getroffen war, ganz tief unter und eilte mit großer Geschwindigkeit vorwärts. Unter solchen Umständen wird die Leine herausgesteckt, damit der Walffisch das Schiff zieht, bis er erschöpft ist und leicht abgefangen werden kann. Man tat das auch in diesem Fall, aber die See war rau, und die Lage gestaltete sich höchst gefährlich. Eine starke Flut trieb den Dampfer seitwärts von dem Kurs ab, den das Ungeheuer der Tiefe einschlug, und das Schiff war so in Gefahr, auf ein unter Wasser liegendes Riff getrieben zu werden. Obwohl man die Maschinen rückwärts arbeiten ließ, wurde das kleine, aber starke Schiff vorwärts gezogen. Schließlich sah der Kapitän, daß nur ein schnelles Wechseln der Taktik das Unheil abwenden konnte, um Schiffbruch zu vermeiden, mußte er vorwärts. Raum vor diese Gefahr beseitigt, so änderte auch der Wal seine Taktik. Er schob in anderer Richtung mit einem plötzlichen Rud gegen das Ruder, so daß der Mann am Steuer niedersiel. Das war jedoch die letzte Anstrengung des Wals, der jetzt berendete; die Seeleute hatten sich die wertvolle Beute gesichert. In einem andern Fall machte der Walffisch entschlossene Versuche, den verfolgenden Dampfer zum Scheitern zu bringen. Zwei sehr kräftige männliche Botswale waren gefangen. Einer maß 56 Fuß, der andre 62 Fuß. Diese Wale sind in europäischen Gewässern sehr selten und werden hauptsächlich in subtropischen Meeren gefangen, wo sie wahrscheinlich von Meeresbüchern von ihrem Schwarm vertrieben werden. Einer rannte auf einen Felsen auf und wurde nur durch einen kurzen Kampf abgetan. Der andre schien rasend geworden zu sein. Er zeigte einige Minuten seinen gähnenden Rachen über dem Wasser und schloß ihn mit einem furchtbaren Knack. Dann wurde die Leine ausgesteckt, und man bereitete sich auf eine Wettschrit vor, wie sie oben geschildert ist. Aber das Tier erhob sich in einer Entfernung von etwa 20 Meter vom Schiff halb aus dem Wasser und rannte wütend gegen den Dampfer. Das Schiff entging dem Angriff und fuhr mit Vollampf, um den Wal zur Erschöpfung zu bringen. Als die Walffischfänger schon glaubten, dies wäre ihnen gelungen, ertönten plötzlich Warnungskrufe vom Ausguck her. Der Wal kam unter Wasser heran, so daß das Schiff mit knapper Not dem Verderben entging; der Wal kam am Hinterschiff hervor, um das Schiff zum Kentern zu bringen. Er tauchte sofort wieder unter, und der Dampfer ging rückwärts. Wie der Kapitän erwartet hatte, kam der Wal einige Meter davon wieder in die Höhe, worauf eine gut gezielte Garpune ihn traf. Ein Zittern lief durch seinen Körper, aber noch zehn Minuten lang quälte er, ehe er berendete.

**Waldkalender.**  
Anzeigen unter dieser Rubrik sollen pro Seite 5 Pf. Bei Aufnahme von Anzeigen für diesen Teil muß stets der dafür zu entrichtende Betrag beigefügt werden. Unvermeidlich erfolgt keine Aufnahme.  
Verband der Kupferfärber. Sonnabend den 30. d. M., abends 9 Uhr, Sitzung heider Kommissionen bei G. Böhm, Kl. Klosterstraße 15-16. — 51  
Arbeiter-Madfabrikerverein Magdeburg, Abt. „Einigkeit“, N. Neustadt. Jeden Freitag abends 8 1/2 Uhr Saalfahren und Zusammentritt im „Weißen Hirsch“, Friedrichsplatz 2. — 1064  
Gr. Otterleben. Gesangverein „Nordstern“. Jeden Sonnabend Übungsstunde bei Strumpf.

**Briefkasten.**  
R. W., Neustadt. Selbstverständlich! Auch ist der Arbeitgeber berechtigt, die Hälfte des Wertes der Marken in Abzug zu bringen. —  
B. B. Das 33. Feldart.-Regt. liegt zum größten Teil in Magd., die 2. Batterie in St. Adold und gehört zum 16. Reservekorps.  
Alter Abonnent, Schwabeb. Ja, da die neue Fabrik 1889 in Betrieb genommen ist.

**Misshandlungen.**  
Magdeburg. Ersten (gelbes, zum Kochen) 17,00—20,00. Speisebohnen (weiße) 18,00—23,00. Sinsen 24,00—34,00. Kartoffeln neue 5,50—6,00. Rübenschrot 3,50—4,30. Krummstroh 2,50 bis 3,40. Heu 7,00—7,50. Alles für 100 Kilogramm. Mischfleisch im Großhandel 1,08—1,16. von der Keule 1,40—1,60. Bandfleisch 1,20—1,40. Schweinefleisch 1,20—1,40. Kalbfleisch 1,30 bis 1,40. Hammelfleisch 1,30—1,40. Speck (geräucherter) 1,40—1,60. Eibutter 2,20—2,60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 3,00—3,30. —

**Wasserstände.**  
Bedeutet über — unter Null.  
Wardubitz 25. Juli 0,49 26. Juli 0,46  
Brandenburg 0,43 0,51  
Mühlberg 1,05 1,05  
Reinberg 1,07 1,00  
Mühlberg 26. 0,77 27. 0,78  
Dresden 2,19 2,17  
Torgau 0,47 0,46  
Wittenberg 0,28 0,22  
Magdeburg 0,20 0,23  
Halle 0,14 0,16  
Schwabeb. 0,27 0,22  
Magdeburg 27. 0,10 28. 0,07  
Torgau 0,88 0,40  
Wittenberg 0,07 0,00  
Wittenberg 0,86 0,88  
Sauerberg 0,34 0,34







geborenen Dampfers „Sipling“ befinden, sind nur 12 Personen gerettet worden.

**Sd. Petersburg, 28. Juli.** Das Madonkol-Geschwader lagert bei Horma, wo es Kohlen einnimmt und dann die Kreuzungsfahrt fortsetzt.

**Sd. Petersburg, 28. Juli.** Das amerikanische Staatsdepartement hat wegen der Beschlagnahme der Ladung des „Anight Commander“ und der „Arabia“ eine Protestnote überreichen lassen.

## Aus der Parteibewegung.

**Die sozialdemokratische Partei des Großherzogtums Sachsen-Weimar** hielt am 24. ds. ihre Landeskonferenz in Eisenach ab. Sie wählte zum internationalen Kongress in Amsterdam den Genossen **Baudert-Apolda**. Zur Landtagswahl wurde beschlossen, auch in Zukunft an dem schon früher gefassten Beschluß, mit keiner bürgerlichen Partei Abmachungen zur Landtagswahl einzugehen, festzuhalten. Der Punkt „Presse“ war schon Gegenstand der Beratung in zwei Kreis-Konferenzen gewesen und führte auch hier zu einer längeren Debatte. Schließlich wurden folgende Anträge angenommen:

Der Landesauschuss wird beauftragt, in Anbetracht des Vorgehens der Exekutive der sozialdemokratischen Partei im Großherzogtum Sachsen die Erwartung aus, daß nach wie vor in der entschiedensten Weise an der alten bewährten Taktik der Partei festgehalten werden muß, da die gesellschaftliche Entwicklung mehr denn je dazu drängt, auf dem Boden des Klassenkampfes die Befreiung des Proletariats aus den Fesseln des Kapitalismus herbeizuführen. Aus diesem Grunde spricht sich die Landeskonferenz dahin aus, mit aller Entschiedenheit dafür einzutreten, daß auf dem deutschen Parteitag in Bremen jeder Versuch, die Partei zum Tummelplatz persönlicher Streitigkeiten einzelner Mitglieder und zu unnütigen theoretischen Sozialexperimenten zu machen, energisch zurückgewiesen wird.

Den Parteitag in Bremen betreffend wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

Die Landeskonferenz der sozialdemokratischen Partei im Großherzogtum Sachsen spricht die Erwartung aus, daß nach wie vor in der entschiedensten Weise an der alten bewährten Taktik der Partei festgehalten werden muß, da die gesellschaftliche Entwicklung mehr denn je dazu drängt, auf dem Boden des Klassenkampfes die Befreiung des Proletariats aus den Fesseln des Kapitalismus herbeizuführen. Aus diesem Grunde spricht sich die Landeskonferenz dahin aus, mit aller Entschiedenheit dafür einzutreten, daß auf dem deutschen Parteitag in Bremen jeder Versuch, die Partei zum Tummelplatz persönlicher Streitigkeiten einzelner Mitglieder und zu unnütigen theoretischen Sozialexperimenten zu machen, energisch zurückgewiesen wird.

## Gewerkschaftsbewegung.

Im **Aussperrungsgebiet des mitteldeutschen Arbeitgeberverbands** spitzt sich die Situation zu. Nach den Berechnungen, die der zweite Vorsitzende des Maurerverbands, **Efftinge-Hamburg**, in einer großen Protestversammlung am Sonnabend in Offenbach anstellte, sind bis jetzt in Frankfurt, Offenbach, Hanau, Wiesbaden und einigen andern kleineren Orten 3200 organisierte Maurer, 600 Zimmerer und 250 sonstige Bauarbeiter ausgesperrt worden. In Frankfurt wurden jedoch am Sonnabend noch ungefähr 200 nichtorganisierte Arbeiter ausgesperrt. In Offenbach sind am Sonnabend die ersten Italiener importiert worden. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß die Unternehmer in wahrhaft unglaublicher Weise mit dem Feuer spielen. Eine Botsprechung zwischen einer Vertretung des Arbeitgeberverbands und den Vertretern der Bauarbeiter — **Efftinge und Hüttmann** — fand am Sonnabend in Frankfurt a. M. statt. Die Arbeitervertreter verlangen, daß auf Grundlage gegenseitig anerkannter Gleichberechtigung verhandelt wird. Die Unternehmervertreter machten allerlei Ausflüchte, so daß selbst ein bürgerliches Blatt, die „Kleine Presse“, schreibt, daß sich, wer schon bei den Vorverhandlungen solche Schwierigkeiten mache, leicht in den Verdacht brächte, daß er die Verhandlungen selbst nicht will. Es steht fest, daß die Maßnahmen des Arbeitgeberverbands von langer Hand vorbereitet sind und daß ein „Aberlaß“ beabsichtigt ist, an dem sich die Arbeiterorganisationen verbluten sollen.

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 28. Juli 1904.

### Zu den bevorstehenden Wahlen!

Die Genossen allerorts werden dringend ersucht, überall dafür zu sorgen, daß die Arbeiter, die Angehörige außerpreussischer Staaten sind, und vorzüglich die preussische Staatsangehörigkeit erwerben. **Wer das unterläßt, kann bei den bevorstehenden Stadtverordneten- und Gemeindevorstandswahlen nicht wählen!**

**Kommunalwähler, gebt acht!** Einem Leser unseres Blattes ging unterm 11. Juli vom Magistrat der Stadt Magdeburg nachstehendes Schreiben zu:

Sie sind für 1904 nicht mindestens zum Normalsteuersatz von 4 Mark veranlagt und hören daher nach den Vorschriften der § 5 und 7 der Städteordnung vom 30. Mai 1853 und des § 77 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891 auf, zur Teilnahme an den Gemeindevorstandswahlen berechtigt zu sein.

Wir werden Sie demnach in der Liste der stimmungsfähigen Bürger für 1904 lösen lassen und können Sie dementsprechend in die Gemeindevorstandswahlliste nicht aufnehmen.

Sobald Sie wieder in den Genuß eines steuerpflichtigen Einkommens treten, wird Ihre Wiedereintragung in die bezeichneten Listen erfolgen, vorausgesetzt, daß die für die Aufnahme vorgeschriebenen sonstigen Bedingungen bei Ihnen dann noch zutreffen werden.

Da es sich hier um einen Reversen handelt, der 960 Mark steuerpflichtiges Einkommen hat und nicht gewillt ist, sein Wahlrecht um das Linsengericht weniger Steuergroschen preiszugeben, dürfte in diesem Falle ein schleuniger Antrag beim Magistrat um Wiedereintragung in die Gemeindevorstandswahl-Liste Erfolg haben. Für den Fall, daß noch mehrere unsrer Leser mit einem derartigen Urratsbriefe beglückt worden sind, bittet die Redaktion der „Volksstimme“ um sofortige Mitteilung.

**Der Ausstand der Metallformer bei G. Burgemeister** ist, nachdem diesbezügliche Verhandlungen ein befriedigendes Ergebnis hatten, für beendet erklärt worden. Die Arbeit wurde heute morgen wieder aufgenommen.

**Achtung, Holzarbeiter!** Die Differenzen bei der Firma **Schottstedt, Gr. Mühlstraße**, sind beigelegt.

Die Firma **Otto Gruson** will für die Dreher eine Arbeitsmethode herbeiführen, die nicht nur den größten Widerspruch der Dreher selbst hervorruft, sondern die auch wir in der entschiedensten Weise verurteilen müssen. Um die Aufträge erledigen zu können, hat die Firma Tag- und Nachtschicht eingeführt. Wer schon Nachtschicht gearbeitet hat, wird wissen, wie ungesund dies für den Arbeiter geschieht, weil sie am Tage lange nicht die Erholung an Schlaf finden, wie dies des Nachts der Fall ist. Dazu kommt aber, daß die Leute bisher fast ohne Pausen in der Nacht 12 1/2 Stunden durcharbeiten mußten. Hiergegen sind die Dreher vorstellig geworden und ist diese Arbeit um eine Stunde verkürzt worden. Dafür tritt die Firma jetzt mit dem Verlangen an die Arbeiter heran, daß sie die Nachtschicht nicht am Montag, sondern schon am Sonntag abends beginnen, damit sie also die Woche 7 Schichten à 11 1/2 Stunden arbeiten! Die Folgen sind die, daß die Dreher welche Nachtschicht hatten, am Sonntag morgen um 6 oder 7 Uhr nach Hause kommen, dann marode und abgepannt, auch den Sonntag verschlafen und für diejenigen, welche die neue Schicht am Sonntag abends 6 Uhr zu beginnen haben, gleichfalls der Sonntag verloren ist, so daß die Dreher überhaupt von einem Sonntag der ihnen zur Verfügung steht, nicht mehr reden könnten.

Soll das die Verkürzung der Arbeitszeit sein, welche die Arbeiter der Metallindustrie seit Jahren fordern? Die Dreher nehmen noch in dieser Woche Stellung zu diesem Verlangen der Betriebsleitung und werden derselben jedenfalls den Nachweis führen, daß dieses Verlangen seitens der Arbeiterschaft schon aus gesundheitlichen Gründen nicht erfüllt werden kann.

**Die Differenzen in der Fabrik Fabbe** sind durch das Eingreifen des Fabrikarbeiterverbands beigelegt worden. Obwohl die große Mehrzahl der Streikenden nicht organisiert war, erlangen die Arbeiter durch ihr einmütiges Vorgehen eine wöchentliche Zulage von 50 Pfennig und für Ueberstunden einen Zuschlag von 5 Pfennig. Heute früh wurde die Arbeit wieder aufgenommen.

**In den von und gemeldeten Krankheitsfällen in der Winter-Kaserne** wird uns noch mitgeteilt, daß in den letzten Tagen schon wieder mehrere Erkrankte nach dem Garnisonlazarett überführt worden sind. Trotz alledem hat bisher die Militärbehörde es unterlassen, der Öffentlichkeit irgendweie Mitteilung über den Charakter der Krankheit zugehen zu lassen.

**Aus dem Fenster gestürzt.** Am Mittwoch nachmittag um 5 1/2 Uhr stürzte sich in selbstmörderischer Absicht das Dienstmädchen **Frankiska Kisch** aus dem zweiten Stock des Hauses **Blauenbühlstraße 1** auf den Hof hinab und wurde schwer verletzt nach dem städtischen Krankenhaus gebracht. Auf einem hinterlassenen Zettel gab die Unglückliche als Grund zu ihrer verzweifeltsten Tat an, daß sie von der Frau ihres Bruders, des **Kochschichters Treische**, zu Unrecht schikantiert und mit Vorwürfen überhäuft sei. Als etwenvolle Waise, allein dastehend, habe sie sich so vereinfacht gefühlt und die Vorwürfe so zu Herzen genommen, daß sie sich entschlossen habe, all diesen Widerwärtigkeiten durch einen Sprung aus dem Fenster ein Ende zu machen. Ob die schwerverletzte mit dem Leben davonkommen wird, läßt sich zurzeit noch nicht sagen.

**Eine Explosion auf offener Straße** erfolgte heute vormittag in der Nähe der Hauptwache. Auf einem Handwagen der Firma **Wulke** fuhr ein Angestellter drei Glasballons Salzsäure. Mächtig explodierten diese mit großer Gewalt, die Salzsäure dabei weit umherspritzend. Schaden wurde glücklicherweise weiter keiner angerichtet, Personen auch nicht verletzt. Durch Schmutz wurde der Straßenteil sofort abgesperrt und von städtischen Arbeitern gesäubert.

**Durch die Explosion einer Spirituslampe** wurde am Mittwoch abend gegen 7 1/2 Uhr der Schlosser **Asta Ditz** in der Maschinenfabrik von **Wolf** in Budau im Gesicht derartig verbrannt, daß die Aufnahme des Verletzten im städtischen Krankenhaus erfolgen mußte.

**Blinder Särm.** Am Mittwoch abend gegen 9 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück **Knochenhauerstraße 34/35** gerufen. Die Alarmierung stellte sich als blinder Särm heraus.

**Volk-Konzert.** Am Montag den 1. August, abends 8 Uhr, findet unter Leitung des Kapellmeisters **Joseph Krug-Walbes** ein großes Volks-Konzert des städtischen Orchesters im **„D e u m“** statt.

**Der Männergesangsverein Alte Neustadt**, der entstanden ist durch die Verschmelzung des Arbeitergesangsvereins **Alte Neustadt** und des Gesangsvereins **„Gemütlichkeit“**, wird am kommenden Sonntag den 31. Juli zum erstenmal an die Öffentlichkeit treten, um in einem Instrumental- und Vokalkonzert Proben seines Könnens zu geben. Das Programm enthält gute Nummern und verspricht einen genussreichen Nachmittag. Das Konzert ist als Sommerfest gedacht, weshalb sich ein Tanzkränzchen anschließt. Festlokal: **„Winters-Gesellschaftsgarten“**, Rogauerstraße 81.

## Gerichts-Zeitung.

**Sandgericht Magdeburg (Berien-Strakammer).**

Sitzung vom 28. Juli 1904.

**Schiebungen.** Der Kaufmann **Wilhelm Gagelmann** hier, geboren 1864, war für das Papiergeschäft von **Etwald Noack** tätig, beging aber Verfehlungen und wurde deshalb von der Strafkammer am 10. Mai d. J. wegen Unterschlagung und Betrugs zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Heute handelt es sich nachträglich um Unterschlagungen aus der Zeit vom April bis Oktober 1902 in Höhe von 2317,04 Mark, die Gagelmann von den Kunden einlieferte und zum Teil in Stendal vertrieben hat. Er führt zu seiner Entschuldigung an, er habe von Noack nie ausreichend Geld zur Reife erhalten können. Das Geschäft habe unter ganz eigentümlichen Verhältnissen bestanden. Es ging betragsmäßig auf den Namen Gagelmann, während Noack die Waren lieferte und sich die Forderungen an die Kunden dann von Gagelmann beziehen ließ. Die Eingehung sollte das **Bankhaus Mühs u. Wandelow** befragen. Auch in der Zeit vom Oktober 1902 bis zum Februar 1903 hat Gagelmann noch 9,45 Mark von einem Kunden erhoben und behalten. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr 6 Wochen Gefängnis. Der Verteidiger ersuchte um Freisprechung und führte aus, es liege ein Scheinvertrag nicht vor. Gagelmann sei der Unternehmer des Geschäfts gewesen; die von ihm eingezogenen Gelder seien daher nicht fremde, sondern seine eignen gewesen, von einer Unterschlagung könne also nicht die Rede sein. Die Kammer erachtete Unterschlagung in zwei Fällen für erwiesen und erkannte auf zusätzlich 4 Monate Gefängnis.

**Verführt?** Der Gärtner **Hermann Dies** zu **Fermerleben**, geboren 1870, stand im Dienst des Rentiers **Faber** und zog für ihn am 3. Januar d. J. 75,80 Mark Gartenpacht ein, die Dies mit **Mädchen** verpackte. Das Schöffengericht in Budau strafte ihn am 21. Juni wegen Unterschlagung mit 2 Monaten Gefängnis. Die Berufung wurde verworfen.

**Sittlichkeit verletzt.** Wegen Erregung eines öffentlichen Ungeheuers erhielt der Schlosser **Hermann Gärtner** zu

**Neustadt**, geboren 1856, vom Schöffengericht am 28. Juni d. J. 6 Wochen Gefängnis. Die Berufung wurde in nichtöffentlicher Sitzung verworfen.

**Wegen Verleitung eines Kontrollen der Krankenkasse** hatte sich am 19. Juli d. J. der Versicherungsagent **Otto Macginn** vor dem Landgericht Berlin zu verantworten. Der Angeklagte gehört nach Ansicht des Vorstandes der Krankenkasse, deren Mitglied er ist, zu denjenigen Leuten, die im Falle der Leistungslosigkeit bestrebt sind, auf Kosten der Kasse ihr Dasein zu fristen. Er liegt seit längerer Zeit der Krankenkasse zur Last, die ihm schon über 8000 Mark Krankengelder hat zuwenden müssen. Als der Kontrolleur **E. am 16. Februar d. J.**, abends 9 1/2 Uhr, über die **Kontrollen** Wache ging, bemerkte er zu seinem Erstaunen unter den Passanten den als krank angemeldeten Angeklagten. Er sah, wie dieser in einen Straßenbahnwagen stieg. **E. bestieg** schleunigst denselben Wagen, um ihn zu beobachten. Als sie beide wieder ausstiegen, sprach **E.**, um ganz sicher zu gehen, **M.** mit den Worten an: „Guten Abend, Herr Macginn.“ Der so zur Rede Gestellte, der den Kassentrollen genau kannte, überhäufte ihn mit Schimpfworten und machte Miene, ihm zu Reibe zu gehen. Um sein Verhalten abzuschwächen, beschwerte sich **Macginn** über **E.** bei dem Magistratskommissar mit der unwahren Angabe, **E.** habe ihn beschimpft und gestöckelt. **M.** stellte **E.** mit Genehmigung des Kassenvorstandes Strafantrag und die Berufungsinstanz verurteilte **Macginn** zu 50 Mark Geldstrafe.

## Kleine Chronik.

**Beim Wildern erschossen.**

Ein Sattler in **Hagen i. W.** war mit einem andern Arbeiter auf Wildjagd ausgegangen. Infolge eines unglücklichen Zufalles wurde der Sattler durch einen Schuß aus dem Gewehr seines Komplizen getötet. Der Arbeiter stellte sich der Polizei.

**Eine verzweifelte Mutter.**

Die 36 Jahre alte **Gutsbesitzerin Wipper** geborene **Bär** aus **Großbarbau**, jetzt in **Grimma i. S.** wohnhaft, sprang nachts gegen 11 Uhr mit ihrem zweijährigen Töchterchen in die Mulde. Das Kind ertrank, die Mutter jedoch blieb im Schlamm stecken. Sie arbeitete sich wieder zum Ufer zurück und ging während der Nacht noch mehrere Male ins Wasser, um den Tod zu suchen, fand aber nie den rechten Mut dazu. Schließlich setzte sie sich vor Frost zitternd und schlammig an das Ufer und bettete die kleine Leiche neben sich. In dieser Verfassung wartete die Frau, bis Leute hinzukamen. Man brachte sie zunächst ins Krankenhaus, von wo aus sie dem Gericht übergeben werden wird.

**Kleine Tageschronik.** In der Stadt **Winterberg** sind durch einen Brand 44 Häuser eingeschert, 181 Familien sind obdachlos. Der Verlust von einem Menschenleben ist zu beklagen. — Aus verhängnisvoller Biede erschöpft der Schuhmachermeister **Karl Spiller** in **Dhlig** bei **Solingen** das Dienstmädchen **Amanda Heale** und dann sich selbst. — Ein schwerer Straßenbahnunfall trat sich in **Dresden** bei der Hauptmarkthalle an der **Schillerstraße** zu. Ein gewöhnliches Pferd rannte mit einem Steinwagen in einen Straßenbahnwagen, so daß die Deichsel in den Wagen fuhr und eine Frau förmlich durchbohrt. Die schwerverletzte starb im Krankenhaus.

## Letzte Nachrichten.

**Sd. Berlin, 28. Juli.** Der 15jährige Sohn des **Bibliothekers Wendt** aus dem Garnisonlazarett 2 in **Tempelhof** starb gestern nach dem Genuß einer **Melisse**. Während die Mutter des Knaben, seine drei Geschwister, sowie die ebendort wohnende Frau **Rechnungsrat Hilde** und ihr Dienstmädchen unter Vergiftungserscheinungen schwer krank darniederliegen.

**Sd. Frankfurt a. M., 28. Juli.** Die Gesamtansgaben für das **Gordon-Bennett-Rennen** belaufen sich auf 289 960 Mark. Die Einnahmen betragen 144 710 Mark.

**Sd. Berlin, 28. Juli.** Die Strafkammer des Landgerichts 1 verurteilte den früheren Bankbeamten **Ludwig Joel** sowie dessen Ehefrau und deren Sohn, den früheren Leutnant **Otto Joel** wegen **Kreditwindel**, ähnlich denjenigen der Professor **Meerschden** Eheleute, ersteren zu 1 Jahr Gefängnis, Frau **Joel** zu 150 Mark Geldstrafe und **Otto Joel** zu 4 Monaten Gefängnis.

**Sd. Dux (Böhmen), 28. Juli.** Die Bergarbeiterschaft des **Brucher Kohlenfeldes**, welche mit der neuen Dienstvermittlung unzufrieden ist, kündigte durch **Delegierte für die Duxer Kohlenfeld** an. Gestern früh fuhr ein Drittel der **Delegierten** nach **Wiesla** beschloß, nachmittags in den **Ausland** zu treten.

## Attentat auf den russischen Minister des Innern.

**Sd. Petersburg, 28. Juli. (Eig. Draht.)**

**Der Minister des Innern, v. Plehwe, ist heute auf der Fahrt nach dem Warschauer Bahnhof durch eine Bombe getötet worden.**

**Plehwe** wurde am 29. August 1899 Staatssekretär für **Finnland**. Unter seiner Oberleitung machte die gewalttätige Russifizierung **Finnlands**, die von Verfassungsbrüchen und zahllosen Verbrechen der russischen Mächthaber begleitet war, schnelle Fortschritte. Der brutale Reaktionslenker dadurch die Augen der Mächthaber in **Rußland** auf sich und wurde zum Minister des Innern in **Rußland** ernannt, wo er auf den Sturz von **Sergius Witte** hinarbeitete. Nach dessen Rücktritt war **Plehwe** neben dem Vorsitzenden des heiligen Synods **Pobjedonozew** der mächtigste Mann in **Rußland**. Ihm sind die Studentenverfolgungen, die Arbeitermeutereien und die Judenmorde in **Rischikow** zu danken. Er war der Repräsentant jener blutigen, blindwütigen Reaktion, die soeben in **Wienberg** vor aller Welt an den Pranger gestellt wurde.



# Warenhaus Gebr. Barasch

Donnerstag Freitag Sonnabend

## Extra billiges Kurzwaren-Angebot!

<b>Lockennadeln</b>	4 Pakete	<b>1 Pf.</b>
<b>Stricknadeln</b> 0-5	3 Briefe	<b>2 Pf.</b>
<b>Stecknadeln</b> weiß	2 Briefe	<b>3 Pf.</b>
<b>Stecknadeln</b> weiß	1/2 Pfund	<b>18 Pf.</b>
<b>Stahlhäkelhaken</b> mit Holzgriff	2 Stück	<b>3 Pf.</b>
<b>Stahlhäkelhaken</b>	3 Stück	<b>2 Pf.</b>
<b>Haarnadeln</b> schwarz	4 Pakete	<b>1 Pf.</b>
<b>Haarnadeln</b> weiß	4 Pakete	<b>1 Pf.</b>
<b>Stopfnadeln</b>	Brief	<b>4 Pf.</b>
<b>Modistinnen-Nadeln</b>	Brief	<b>5 Pf.</b>
<b>Karlsbader Stecknadeln</b>	Brief	<b>4 Pf.</b>
<b>Schuhriemen</b> schwarz, 100 und 120 cm lang, prima Qualität, mit Spiralfeder oder Spitznadel	Paar	<b>4 Pf.</b>
<b>Goldöhr-Nähadeln</b>	2 Briefe	<b>3 Pf.</b>
<b>Stahlfingerhüte</b>	3 Stück	<b>1 Pf.</b>
<b>Tailenstäbe</b> in allen Farben, prima Holzbandfeder gefasst	Duzend	<b>12 Pf.</b>
<b>Tailenstäbe</b> stellige Stahl-Einlage	Duzend	<b>18 Pf.</b>

<b>Haken und Augen</b> beste Qualität, weiß Paket 8 Pf., schwarz	Duzend	<b>2 Pf.</b>
<b>Rauznetze</b> hell, mittel, dunkelbraun, blond und schwarz	Stück	<b>3 Pf.</b>
<b>Wäschebuchstaben</b> doppelt, rot auf weiß gefasst	Duzend	<b>2 Pf.</b>
<b>Wäschezahlen</b>	2 Duzend	<b>3 Pf.</b>
<b>Wäsche-Monogramme</b> Seide, rot auf weiß	Duzend	<b>4 Pf.</b>

<b>Druckknöpfe</b> mit Stahlfeder			
Duzend	<b>Roh-I-noor</b>	<b>Violetta</b>	
<b>8 Pf.</b>	Duzend <b>9 Pf.</b>	Duzend <b>12 Pf.</b>	

<b>Leinenknöpfe</b> weiß, beste Qualität	16"	22"	24"	28"	30"	
Duzend	<b>3</b>	<b>5</b>	<b>5</b>	<b>6</b>	<b>6</b>	<b>7</b>

<b>Hornfischbein</b> 6 mm, blond und schwarz	16	18	24	26 cm
Duzend	<b>6</b>	<b>8</b>	<b>16</b>	<b>20</b>

<b>Posamenten-Gehänge</b>		
schwarz Stück	<b>12 Pf.</b>	farbig Stück <b>12, 10, 5 Pf.</b>

<b>Baumwollenes Bindeband</b> weiß	Nr. 13	17	21	25	29	33	37	41	45	49	53	57
Stück 4 Meter	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>2</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>3</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>4</b>	<b>4</b>	<b>5</b>	<b>5</b>

<b>Gold-Retortband</b> weiß	Nr. 1/2	1	1 1/2	2	3
Stück 6 Meter	<b>6</b>	<b>8</b>	<b>9</b>	<b>10</b>	<b>12</b>

<b>Gurtband</b> in grau und rot und weiß	Nr. 4	6	8	10
Stück 8 Meter	<b>15</b>	<b>18</b>	<b>22</b>	<b>28</b>

<b>Wäscheband</b> rosa, hellblau, rot und weiß	Nr. 4	5	6	8	10
Stück 10 Meter	<b>10</b>	<b>12</b>	<b>14</b>	<b>17</b>	<b>22</b>

<b>Kragen-Einlage</b> 6 cm hoch 7 cm hoch		
für 1 Kragen reichend, rund gewebt	5 Pf.	<b>6 Pf.</b>
<b>Gummlaufschürzer</b>	Stück	<b>8 Pf.</b>

<b>Körperband</b> Renforcé, schwarz und weiß	Stück 4 Meter	<b>4 Pf.</b>
<b>Schürzenband</b> in allen Farben	Stück 9 Meter 11 Pf., Stück 4 Meter	<b>6 Pf.</b>

<b>Kleiderkordel</b> schwarz	Stück 8 Meter	<b>6 Pf.</b>
<b>Kaiserkordel</b> schwarz	Stück 8 Meter	<b>10 Pf.</b>

<b>Knopflochseide</b> in allen Farben	Prima Qualität 12 Rollen à 5 Meter	<b>9 Pf.</b>
<b>Maschinenseide</b> schwarz, auf Holzrollen	16-28 Rolle	<b>25 Pf.</b>

<b>Kreuzspulchenseide</b> 100/3 fach	in diversen Farben Rolle 30 Meter	<b>2 Pf.</b>
<b>Näh- und Knopflochseide</b> schwarz, beste Qualität	5 Gramm-Dode	<b>24 Pf.</b>

<b>Knäulchenzwirn</b> schwarz und weiß	Grauschwarz-Leinen Rolle 40 Meter	<b>2 Pf.</b>
<b>Kristallzwirn</b> Grauschwarz, schwarz u. weiß	Stern, prima 3fach Leinen 40 Meter	<b>4 Pf.</b>

<b>Schuhriemen</b> schwarz, 100 cm lang	6 Paar	<b>9 Pf.</b>
<b>Schuhriemen</b> grau, braun, bordeau, weiß	Paar	<b>5 3 2 Pf.</b>

<b>Schweissblätter</b> Tricot gezackt	Paar	<b>16 12 Pf.</b>
<b>Schweissblätter</b> Tricot mit Gummi ohne Naht	Paar 30 26 und	<b>22 Pf.</b>

## Extra-Preise für Futterstoffe

<b>Jakoneff</b> schwarz und grau	Meter	<b>22 Pf.</b>
<b>Tuffet</b> schwarz und farbig	Meter	<b>28 Pf.</b>
<b>Tailenkörper</b> gute Qualität	Meter	<b>28 Pf.</b>

<b>Kleidersatin</b> in allen Farben gute Qualität	Meter	<b>54 Pf.</b>
<b>Gaze</b> schwarz, weiß, grau	Meter 20 16	<b>11 Pf.</b>

<b>Rollbock</b> schwarz und weiß	Meter	<b>29 Pf.</b>
<b>Nessel</b> grau und braun	Meter	<b>23 Pf.</b>
<b>Tailenfutter</b> 2seitig, glatt u. bedruckt	Meter	<b>35 30 Pf.</b>

Nicht an Wiederverkäufer

Nur soweit Vorrat